

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, Halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldstr. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Eine Partei und ein Programm.

Budapest, 22. September.

Eine einheitliche, festgefügte Oppositionspartei unter starker Leitung und ein umfassendes, klares, präzise formuliertes Programm, für die Partei eine Fahne und für das Land ein Wahrzeichen, das ihm den Weg zu einer besseren Zukunft weisen soll — das sind die zwei Grundbedingungen, die zu erfüllen sind, soll unser parlamentarisches Leben eine gesunde Entwicklung nehmen und soll die auf dem Boden des 1867er Ausgleichs stehende Opposition in der Gegenwart Bedeutung und für die Zukunft Erfolgchancen gewinnen. Vor Allem muß eine einheitliche Partei gebildet werden, denn mit zwei oder drei von einander unabhängigen, sich gegenseitig mit schlecht verhülltem Mißtrauen oder besten Falls mit Gleichgültigkeit beobachtenden Fraktionen kann das gegenwärtige Regierungssystem — *lucus a non lucendo* — in keinem Falle gestürzt werden. Zu den besten und wirksamsten Mitteln, mit denen die Tisza'sche Regierungskunst operiert, gehörte unstreitig die Zerfahrenheit innerhalb der Opposition. Kam die eigene Partei in's Schwanken, sofort wurde auf die zerklüftete Opposition hingewiesen, der sich kein ernstlicher Politiker anschließen kann, die mit sich selber nicht in's Reine zu kommen vermag. Oder soll erst des Weiteren nachgewiesen werden, daß nur eine große, geschlossene Partei die notwendige Attraktionskraft besitzt, während die Zersplitterung der Opposition nur dazu dient, das schon seit Jahren lockere Gefüge der Majorität fester zusammenzukitteten? Es ist auch schlechterdings nicht abzusehen, warum die einzelnen Gruppen sich nicht zu einer großen Oppositionspartei zusammenschließen sollten. Bisher gab es eine vereinigte Opposition, welche das stärkste Kontingent bildete; es gab die etwa vierzig Mann zählende Gruppe, zu welcher Bittó und Lónyay gehörten, und schließlich agierten für sich einige Wilde, hervorragende Abgeordnete von Namen und politischer Position, die sich bis auf Weiteres keiner Gruppe anschließen wollten. Was hindert nun diese Elemente, sich zu einer einheitlichen Partei zusammen zu schließen? Hindernisse von prinzipieller Bedeutung wurden bisher schon aus dem Grunde nicht konstatiert, weil nie ein vollständig ernstlicher Versuch zu einer Einigung gemacht wurde. Es wurden wohl von Zeit zu Zeit Pourparlers angebahnt, die aber in der Regel bei den ersten auftauchenden Schwierigkeiten fallen gelassen wurden. In eingeweihten Kreisen wird vieles von Schwierigkeiten persönlicher Natur, von individuellen Anti-

pathien, von Voreingenommenheiten und Suszeptibilitäten gesprochen. Es mag hieran Manches wahr sein, wir glauben aber, daß eben so vieles übertrieben ist. Motive rein persönlicher Natur können und dürfen doch kein Hindernis sein, wo sich ernste Männer zu ernster politischer Arbeit zusammenschließen sollen. Darf es für den einen Abgeordneten ein Hindernis sein, sich einer neuen, festen Organisation anzuschließen, daß der andere Abgeordnete in Folge früherer politischer Sünden mehr oder weniger unpopulär ist, daß der Dritte sich einer für Manchen immerhin unbequemen und in ihrem Charakter etwas terroristischen Suada erfreut, oder daß ein Viertes zu dem Fehler großer Begabung die noch größeren Fehler großer Ambition und Jugend gefällt? Wir glauben, eine große Partei bietet Raum für Viele und es ist geradezu unmöglich, daß innerhalb einer Partei sich nur Gleichgeartete an Charakter und Talent finden sollen. So wie die Oppositionsfraktionen bisher agiert, kann es nun und nimmer fortgehen. Man halte doch im Lande Umschau und sehe, wie sich die Nation zu unserer sogenannten Opposition — wir sprechen nur immer von der auf dem Boden des staatsrechtlichen Ausgleichs stehenden Opposition — verhält. Jedermann ist unzufrieden, die Meisten haben sich vom Regime Tisza abgewendet; fragt man aber den Einen und den Anderen, ob er zur sogenannten vereinigten Opposition gehöre, so ist ein vieldeutiges Achselzucken die Antwort. Und die anderen Gruppen kennt man nicht einmal, sie führen ein namenloses, unbekanntes Dasein. Nur die Regierungspartei und die staatsrechtliche Opposition haben vor dem Lande eine klare, feste Position. Die erstere hat kein Programm, keine Idee, nicht einmal ein Schlagwort, aber sie hat einen Mann, sie hat Koloman Tisza. Die staatsrechtliche Opposition hinwieder hat den Namen eines Mannes, sie hat Ludwig Kossuth und eine ganze Masse von Konfusen, aber vollklingenden Ideen und das genügt für die gedankenlose Menge.

Mit der Partei allein ist aber noch nicht gedient, die Partei muß auch Existenz-Berechtigung haben, und solche gewinnt sie bloß durch ein positives Programm. Es wird gewiß innerhalb der Opposition ein ganzes Schod von Siebenmalweisen geben, von sogenannten „praktischen“ Politikern, welche von einem sogenannten Programm nur mit souveräner Berachtung sprechen können. Den Ideen dieser Praktiker gemäß kann eine politische Partei nur dann prosperieren, wenn sie sich jeder Meinungsabgabe enthält und der For-

mulirung eines Programms mit der größten Vorsicht aus dem Wege geht. Leicht und bequem ist ein derartiges Vorgehen immerhin, das gestehen wir mit der größten Bereitwilligkeit zu; auch ist es geeigneter, eine große Partei zusammenzuhalten; aber für die Dauer reicht, unseres Erachtens, eine „Parteibildung ohne Programm“ nun einmal nicht aus. Eine Opposition muß ihre Wurzeln tief in den Boden der Nation gesenkt haben; aus der Bevölkerung muß sie immer neue Kräfte schöpfen; sonst fristet sie nur ein künstliches Dasein, sie lebt nicht, sondern vegetirt bloß. Das ist keine Ideologie, keine Phrase; das ist lebendige und lebenskluge Politik. Mit dem Effektivismus, mit dem man sich bisher beholfen; mit der Politik von Fall zu Fall oder, besser, von einem Einfall Andrássy's und Tisza's zum anderen; mit der puren Negation von all' dem, was Tisza zu thun für gut befand, wird man sich fernerhin nicht behelfen können. Man vergesse Eines nicht: unsere Opposition hatte bisher in ihrer Aktion ein sehr populäres Moment, das aber in der Zukunft voraussichtlich ganz oder zum Mindesten großentheils in Wegfall kommt: die auswärtige Politik. Unsere jüngste Orientaktion hat noch eine Station, fast hätten wir geschrieben Leidensstation: die Frage der Verwaltung in den okkupirten Provinzen; dann dürfte es auch mit der Opposition gegen die auswärtige Politik eine Ende haben. Dann kommen die inneren Angelegenheiten an die Tagesordnung, und bezüglich dieser kann man das Land weder mit Allgemeintheiten abspießen, noch mit nichtsagenden Hinweisen auf die Zukunft vertrösten. Das Land hat ein Anrecht darauf, zu wissen, was die Opposition will, mehr zu wissen, als daß sie Koloman Tisza nicht will. Das Land muß erfahren, wer auf Koloman Tisza zu folgen hat, und was der Mann oder die Partei mit sich bringt für den Fall, daß sie an die Regierung tritt. Entweder die Opposition weiß, was sie will, oder sie weiß es nicht. Im ersteren Falle kann die Feststellung eines positiven Programmes nicht schwer sein; im zweiten Falle hat die Opposition keine Existenz-Berechtigung.

Bismarck in Wien.

Budapest, 22. September.

Der deutsche Reichskanzler ist in Wien nicht nur von den Autoritäten, auch von den Bürgern mit einer Herzlichkeit empfangen worden, die ihn, obwohl er durch Ovationen verwöhnt ist, überrascht haben mag. Für die Haltung der Wiener Bevölkerung gibt wohl theilweise den Impuls die

Aus Nibelheim.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

Wien, 19. September. *)

Seit Tagen prangt an allen Straßenecken ein großer Theaterzettel neben mehreren kleineren. Die kleineren künden hier ein Schauspiel, dort eine Posse, einmal eine Operette, ein andermal eine Zauber-Vorstellung — und inmitten dieser Umgebung ladet jene große Affiche zur ersten Wiederholung des „Nibelungenringes“. So ist es doch wahr! Die dreitägige „Handlung“, das „Bühnenfest“, das „absolute Kunstwerk“, das Ich-weiß-nicht-was — es ist ein Theaterstück geworden, wie alle anderen. Das olympische Spiel, der Kampf der Wagen und Gefänge, zu dem eine Welt jedes Lustum nach Bayreuth pilgern sollte: er spielt sich ab, gleich den übrigen heidnischen und jüdischen sogenannten Opern, auf gewöhnlichen Bühnen, vor dem gewöhnlichen Theaterpublikum, bei gewöhnlichen Preisen. Wer hätte das damals geglaubt, als man zu Wagner's glücklicher Niederkunft in Wahlfriedhaus bivoualirte, bei schmaler Kost und schlechter Wohnung, um Abends im tropischen Saale zusammengepfercht, einige Stunden lang dem neugeborenen Schreihals lauschen zu dürfen! Damals betheuerte die beglückte Wöchnerin, ihren gehätschelten Bierling nie von der Seite zu lassen. Und nun ist Mohamed zum Berge

gekommen. In München, in Leipzig, hier und anderwärts zieht sich der Niesenwurm über die Bretter und man kann nun überall keine Bekanntheit machen.

Nun erst kann auch die Frage nach der Lebensfähigkeit dieses Kunstwerkes ihre Lösung finden. Bayreuth hatte hierüber keine Meinung. Ein Publikum, halb durch Parteilosung, halb durch Höflichkeit gebunden; ein Ort, der dem zu Beurtheilenden alle Vorrechte des Hausherrn gewährt; eine Zeit, da die Schaulust, die Neugier nach dem gänzlich Unbekannten, Unerhörten die Muße des Urtheils nicht auskommen ließ — das war das Forum nicht, dem das Endurtheil gebührte. Aber seit damals haben Einzelvorstellungen allerwärts ein gesammelteres Urtheil vorbereitet; Bühnen, außer aller Berührung mit dem Urheber, schühen vor Beeinflussung, und das gewöhnliche Theaterpublikum, die Herren vom Parterre und der Gallerie, ist eine kompetentere Jury, als jenes Fachkollegium von der Musik und von der Feder, dessen ganzes Raisonniren endlich ja auch nur darauf hinausgeht, die Wirkung auf die Masse vorher zu errathen oder nachher zu rechtfertigen.

Da waren sie denn gestern, da waren sie ehegestern im ausverkauften Hause, die neue Kunst zu vernehmen: Verständige und Laien, Musiker und Wagnerianer. Aber wir konstatiren die bloße Thatsache, wenn wir berichten, daß während des ganzen „Rheingold“-Abends nur einmal ein Applaus versucht, nicht durchgebracht wurde. Die Väter des Himmels bestiegen den Regenbogen, die Töchter des Rheins schickten das Klagehied zum Himmel, die Söhne des Schnürbodens schickten den Vorhang zur Erde — aber Publikum packte das Opernglas ins Stui, nahm Hut und

Stoß und verließ lautlos das Haus. Da machte man freilich dort, wo die Wagnerianer haufen, einen ersten Versuch, entzückt zu sein, aber — das Händellatschen klang so zaghaft verschämt, daß selbst die zuvorkommendsten Götter nicht mehr als einmal vor der Rampe erscheinen konnten. „Rheingold“ schien eben doch kein so „reines, lauterer Gold“ zu sein, wie es die — offenbar von Wagner beeinflussten — drei Rheintöchter auf den Schlussseiten der Partitur behaupten. „Wüst und leer“, wie in der Bibel, fand man den Vorabend des „ersten Tages“ — das war das Ende vom Anfang.

Und dennoch, welche Fülle von Geist, von interessanten charakteristischen Einzelheiten steckt selbst in diesem jüngsten, schwächsten der vier Nibelungen-Geschwister! Ob auch eine ähnliche Fülle von — Schönheit? Oder können wir dafür, daß diese Frage sich überall zuerst und zuletzt aufdrängt, wo von Kunst die Rede ist? Wagner hat den Gegenstand von schöner und charakteristischer Musik auf die Spitze getrieben. Aber so lange ein Ding nicht zwei Schwerpunkte haben kann, wird man den Schwerpunkt eines Kunstwerkes vergeblich in's Charakteristische legen wollen; wie jene bleiköpfernen Spielmannchen schlägt das Zeug um, und versucht sich auf die Schönheit zu stellen. Und da ruht Wagner's Musikdrama auf schwachen Füßen. Von dem Vorspiel angefangen — ein einziger riesiger Es dur-Akkord von zehn Minuten Dauer; es ist, als hätte man bis zur letzten Note jede Spur von Melodie ausgepumpt und nichts, als den unendlichen Brummhaß übrig gelassen — wir sagen, von diesem Vorspiel angefangen, bis zu dem realistischen Ambosgetöse in Nibelheim, dem tölpelhaften Niesengesang,

*) Unser ständiger Musikreferent, der sich nach Wien begeben hat, um der vollständigen Aufführung des Nibelungenringes beizuwohnen, sendet uns in den nachfolgenden Briefen das journalistische Ergebnis seiner hiebei gewonnenen Eindrücke. D. Red.

Budapest, Dienstag

vom Ministerium Laaffe weniger absichtlich, denn durch Schwäche heraufbeschworene slavische Reaktionsfluth, welche naturnothwendig das Nationalgefühl der Deutschösterreicher beleben und die letzteren dazu treiben muß, in dem Bündnisse Oesterreich-Ungarns mit Deutschland einen Schutz ihrer Nationalität zu suchen; doch ebenso, wenn nicht mehr treibend ist für die Wiener und ist für die Mehrheit der österreichischen, wie der ungarischen Staatsbürger die Ueberzeugung, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine scharfe Ausprägung der seit 1870 bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden benachbarten Monarchien nicht nur für Oesterreich-Ungarn, auch für ganz Europa von Segen, weil eine Bürgschaft des Weltfriedens ist. Zwischen dem beweglichen und leicht in Leidenschaften aufkochenden Westen und dem von Ländergier getriebenen Osten des Erdtheils wird von den Dänen der Nordsee bis wo die Donau sich durchs eiserne Thor zwängt, und vom Niemen bis zur Etsch eine gewaltige Länder- und Völkermasse verbündet, die ein genügendes Schwergewicht zur Niederhaltung jeder kriegerischen Bewegung im Osten, wie im Westen besitzt — vorausgesetzt, daß, wie von den Inspirierten in Wien und Berlin einmüthig versichert wird, dem Ueneinander-schließen beider Mächte jede aggressive Tendenz fern steht.

Nur unter dieser Voraussetzung können wir ohne Besorgniß, können wir mit Genugthuung der Vorgänge gedenken, deren Schauplatz jetzt die Kaiserstadt an der Donau ist. Um keinen Preis der Welt möchten wir unsere Monarchie in den Wirbel der feindseligen Gesinnung hineingerissen sehen, welche in Deutschland wider Frankreich gehegt wird. Und ein kriegerisches Unternehmen oder auch nur eine feindselige Haltung Deutschlands gegen Rußland halten wir heute, wie wir es stets gehalten haben, für eine auf absehbare Zeit ganz undenkbar Sache. Eine auf einen Angriffskrieg berechnete Allianz würde unserer Monarchie mindestens dieselben Opfer wie dem deutschen Reiche answälzen, ohne ihr entfernt die Vortheile einzubringen, welche Deutschland von dem Siege erhoffen darf. Wir würden günstigsten Falles mit einem verwüfeten, unciwilisirbaren türkischen Bergwinkel abgepeist werden, während Deutschland aus Frankreich eine neue Milliardenbeute und fruchtbare, industriereiche Provinzen heimtragen könnte. Auch in dem glaubhaften Falle, daß das in Wien zu vereinbarende ungeschriebene Bündniß ausschließlich friedlichen Zwecken gewidmet ist, würde unsere Monarchie mehr geben, als empfangen; denn Deutschland schleppt mit sich die schwere Kette der französischen Revanchegelüste, während wir in den Bund nur die Begehrlichkeit des an militärischer Kraft sehr weit hinter Frankreich zurückstehenden Italiens nach österreichischen Provinzen mit uns bringen. Wir helfen also den stärkeren Feind abwehren, während Deutschland uns nur vor der Offensiv eines Gegners schützt, den wir selbst leicht am Angriffe hindern können. Diese Verschiedenheit der gegenseitigen Leistungen wird kaum ausge-

glichen durch das vielleicht höhere Maß des Setzens Rußland unserer Monarchie gewidmeten Hasses. Aber jede für den Weltfrieden vollbrachte Leistung Oesterreich-Ungarns ist für letzteres ein unmittelbarer Vortheil; sie kann nie zu groß und zu schwer sein.

Und wir glauben, wie angedeutet, an die friedfertige Tendenz der Vereinbarung. Es fehlt in Wien wie in Berlin nicht an kriegslustigen Elementen, namentlich in der Armee. Mancher Einer in Deutschland schwärmt von einem neuen Feldzuge wider Frankreich, und sogar ein Krieg gegen Rußland wird in einzelnen — freilich noch sehr vereinzelt — Kreisen des deutschen Heeres populärer; mancher Einer in der österreichisch-ungarischen Armee träumt von Fortsetzung der Promenade nach dem ägäischen Meere. Aber es leidet kaum einen Zweifel, daß Bismarck diesen Bestrebungen entschieden feindlich gegenüber steht. Zunächst ist es begreiflich, daß Kaiser Wilhelm seine Tage in Frieden schließen möchte; dann hat der eiserne Kanzler eine so ungeheure wirtschaftliche Umwälzung eingeleitet, daß selbst seine Gigantenkraft vollends von derselben angespannt sein wird; endlich läßt sich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß einmal, sei es auch in weiter Ferne, ein französisch-russisches Bündniß zustande kommen, daß Rußland dem wider Frankreich kämpfenden Deutschland in den Rücken fallen könnte. Kaiser Alexander wankt dem Grabe entgegen, und sein Thronfolger wird schwerlich die ungeheuer revolutionäre Gährung in den russischen Massen niederhalten oder er wird sie doch wieder nur mittelst des Panславismus niederhalten können. Im Falle einer russisch-französischen Allianz aber könnten England, Italien, die Türkei und manche Mittelstaaten eine ausschlaggebende Rolle spielen und die Haltung all' dieser Staaten ist heute noch unberechenbar. Nicht nur, daß der Ausgang solches Ringens ungewiß wäre, das letztere würde auch, wie gesagt, unserer Monarchie die größeren Lasten und dem deutschen Reiche den Löwenantheil der Beute zuwenden. Für eine kriegerische Allianz ist Oesterreich-Ungarn, wenigstens die Bevölkerung unserer Monarchie nicht zu gewinnen, und schon darum, wenn er's nicht um der Interessen Deutschlands wille thäte, dürfte Fürst Bismarck in Wien eine Vereinbarung zum Zwecke des Weltfriedens erstreben.

Was uns in dieser Ansicht, in dem Glauben an eine Umkehr des deutschen Kanzlers bestärkt, sind einzelne Absätze in dem — unter den Privattelegrammen unseres heutigen Morgenblattes wiedergegebenen — Artikel, welchen die „Nordb. Allg. Ztg.“ der Wiener Entree widmet. Uebereinstimmend mit den gleichzeitigen Auslassungen der „Montagsrevue“ wird da der zu erstrebenden Vereinbarung jeder aggressive, provokatorische Charakter abgesprochen; aber während der Wiener Offiziosus dem Fürsten Bismarck nur die Absicht unterlegt, die Intentionen der maßgebenden Kreise Wiens kennen zu lernen, drückt sich das Organ des Berliner auswärtigen Amtes viel kategorischer aus und geht in Details der politischen Berathungen ein. Und da ist es denn charakteristisch,

daß die „Nordb. Allg. Ztg.“, die und deren Metastor bisher nicht genug Berachtung für die Türkei aufreiben konnten und im osmanischen Reiche niemals etwas Anderes denn ein Kompensations-Objekt gesehen haben — daß das Berliner Blatt plötzlich für die Lebenskraft der Türkei eintritt und diese Kraft als gleichmäßig im Interesse Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Englands gelegen erklärt. Wie lange ist es her, daß der eiserne Kanzler jedwedes deutsche Interesse im Orient negirte! Die Umkehr ist vollständig. Bismarck sucht dem österreichisch-ungarisch-deutschen Kern noch die Türkei und England anzufügen, so daß die große Friedensliga von den Sektandinseln bis zum Bosphorus reichen und dann allerdings unüberwindlich sein würde.

Der große altmärkische Staatsmann ist nicht der Vater dieses Bündniß-Gedankens. Was er heute zu verwirklichen strebt, wor das Programm jener großdeutschen Schwärmer, welche ganz Oesterreich-Ungarn dem deutschen Bunde einfügen und diesen ganz unter die Gewalt der Wiener Machthaber bringen wollten. „Das Siebenzig-Millionen-Reich“ sollte Ost- und Westeuropa auseinander halten und so der Welt den ewigen Frieden sichern. Die guten Herren Hofräthe und invaliden Poeten, aus welchen die Partei bestand, die vom Wiener Absolutismus mißbraucht und deren Vernichter Fürst Bismarck geworden ist, übersehen nur, daß Oesterreichs, durch den an Ungarn verübten Rechtsbruch und die begreifliche Eiferucht Preußens lahm gelegte Macht am allerweitesten zur Verwirklichung solch' kühnen Traumes ausreichte. Aber was ohne und gegen Ungarn und wider Preußen eine Phantasterei war, ist heute mit Ungarn und mit Deutschland wohl möglich, da an Stelle der kraftvernichtenden Unterwerfung die kräftigenden Bündnisse treten. Die Wiener Vereinbarungen können jedweder kriegerischen Anwendung in Europa Ruhe gebieten; hoffen wir, daß sie es auch thun werden.

Budapest, 22. September.

¶ An die in unserer jüngsten Nummer veröffentlichte Wiener Mittheilung des „Ellenör“ in Betreff der *Maire Secht* knüpft „Pesti Hirlap“ aus bestinformirter Quelle eine Reihe von Daten, welche die Sachlage in einem ganz anderen Lichte darstellen. Das citirte Blatt schreibt:

„Rittmeister Baron B o e m e l b u r g behauptet, er wäre ein U n g a r, aber er ist — aus H e s s e n K a s s e l. Sein Verbrechen stellt er in einer Weise dar, daß er sich durch Secht beleidigt fand, und daß er diesen deshalb verwundet e — aber er hat ihn g e t ö d e t, indem der greise Bürger in Folge der am Kopfe erhaltenen Säbelhiebe zusammenstürzte und seitdem nicht mehr das Bett verlassen konnte. Auch ist es unwahr, daß Secht Alles in Allem nur z w a n z i g Tage lang unter ärztlicher Behandlung stand, denn vom 20. November 1878, also vom dem Tage angefangen, als das verbrecherische Attentat geschah, bis zu seinem, am 4. April 1879 erfolgten Ableben, also durch 136 Tage, wurde er von zwei Ärzten behandelt. Auch wissen wir nicht, woher der Korrespondent des „Ellenör“ die Nachricht genommen, daß der alte Secht an „frankhafter Entartung des Unterleibes“ gestorben, denn laut der bestimmten Erklärung des Dr. Sikorist der L o s b e s f a l l in Folge der erhaltenen W u n d e n e i n g e t r e t e n. Die Behauptung, als hätte der

dem unmelodischen Getreische Mime's, der öben, düren, verstandeswichtigen Deklamation des Textes, die nichts als den Accent des Wortes verherrlicht — ist Alles geistvoll, das Meiste charakteristisch, Nichts — schön. Wo Wagner's Musik schön wird, da wird der Sieg nicht seinem Publikum, sondern seinen Prinzipien abgerungen: er liegt sich zugrunde. Wenn die kleinere Langweile, die sich nach der ersten halben Stunde über die Bänke lagert, die Flügel löst, wenn, wie ein Aufathmen nach schwerem Traume, ein freudiges Murmeln durch die Reihen zieht, ja wenn, wie in der großen Liebeszene der „Walküre“, dröhnender Donner dem Blitze der Begeisterung folgt: da mag man gewiß sein, Wagner hat sich eine Jugendthorheit zu Schulden kommen lassen und zu irgend einer sündigen Melodie gegriffen — keiner jener „unendlichen“ Melodien, denen wir so gern ein seliges Ende wünschen, keinem jener „Leitmotive“ (man sollte sie „Leidmotive“ nennen), die jeder Person, jeder Handlung gleich tönenden Etiquetten auf den Rücken geklebt werden, sondern einer ehrlichen Melodie, wie er sie gesungen, als er den „Tannhäuser“ schrieb und als unsere Götter noch die Feinden waren.

Nun hat Wagner leicht von der Sündigkeit alles melodischen Fleisches predigen: er hat leicht tugendhaft sein, da ihn die Jugendkraft verlassen. Nie ist eine Oper mit einer geringeren melodischen Mitgift in die Welt gesandt worden, als diese vier zusammen genommen. Hat aber Wagner nur erst eine Melodie gefunden, so wuchert er sie bis auf den letzten Blutstropfen aus: das ist das rechte Judenthum in der Musik. Er zerpuszt das Ding auf mehrere Glieder, und verschleift sie als „Leitmotive“, wo immer irgend ein Bezug auf die Personen oder die Situation, der wir jene Melodie verdanken, es zuläßt. Das gehört nun freilich auch ins Kapitel des Charakteristrens,

Aber in dieser Methode liegt mehr Witz als Wahrheit. Wenn wir, da das erste Mal vom Bau der Walkalla gesprochen wird, im Orchester ein gewisses Motiv mit besonderem Nachdruck spielen hören — es ist, als sagte der Kapellmeister: „Merkt Euch das, denn wir werden das noch später brauchen“ — und nun dieses selbe Motiv überall erklingt, wo im Verlaufe von vier Abenden ein Wort von Walkalla oder den Göttern gesprochen wird; wenn man, da auf der Bühne zum ersten Male Siegfrieds erwähnt wird, uns im Orchester seine Visitenkarte präsentiert, und diese jedesmal von Neuem vorgeblasen wird, wenn Siegfrieds Person oder Name erscheint u. s. w. — so lernen wir wohl endlich das ganze Vocabularium der vorkommenden Leitmotive auswendig, und sind im Stande, die geheimen (manchmal recht geistvollen) Anspielungen des Orchesters zu verstehen, ja, dem aufmerksamen Zuhörer mag das eine zeitlang Spaß machen, aber musikalischen Werth hat das nicht. Denn endlich sind diese Leitmotive ebenso willkürlich als bequem. Bequem: denn sie erlauben die höchste Fruktifikation jeder musikalischen Phrase, indem ein Motiv, das sonst erst zu einem Satz, einer Periode, einem Lied geformt werden muß, und nur ein, zwei Duzend Takte der Partitur füllt, hier in der rohesten Gestalt, als kurzathmiges Motiv von wenigen Noten, so oft als möglich durch alle Seiten spuken kann und noch dazu den Nimbus tieferer „Intentionen“ gewährt. Aber auch willkürlich ist diese Bezeichnungsart. Denn — es muß doch einmal herausgesagt sein — wir können in diesen ewig auf- und untertauchenden Musikbrocken nichts Charakteristisches finden. Wir fragen jeden Unbefangenen, ob er in dem „Motiv des Reinholdes“ — Schade, daß wir es nicht in Noten herzeigen dürfen — irgend die bescheidenste Andeutung findet, die ihn auf den Begriff eines goldenen Schatzes

bringt? Könnte dieses Motiv nicht ebenso entsprechend von einem Steuererretor gesungen werden, wenn er die Möbel pfändet, oder von einem lustigen Barbier, wenn er zur Ader läßt, oder sonst einer beliebigen Person von bürgerlichem Erwerb, der die Sorgen des Tages die Freude am Gesange nicht vergällt haben? Wir wollen Gott Wotan nicht nahe treten, aber wir glauben, daß auch er sein Göttermotiv mit dem des „Kindischen Knaben“ Siegfried vertauschen könnte, ohne seiner Göttlichkeit etwas zu vergeben, und das selbe gilt von allen übrigen Leitmotiven, die nichtsdestoweniger von den auftretenden Göttern, Menschen, Zwergen mit einer Zähigkeit festgehalten werden, als wären diese Weisen ihr ewig angeflammtes Licht und als gebe es kein größeres Glück auf Himmel und auf Erden, als sich in die Freuden seines Leitmotives zu versenken. Man nehme das Textbuch in die Hand, noch ehe man die Oper gehört, und man wird mit unfehlbarer Gewißheit die Stellen bezeichnen können, wo wir dieses und jenes Motiv zu hören bekommen müssen: wo aber an die Stelle der freischöpfenden Phantasie ein so äußerlicher Zwang tritt, dort herrscht nicht Kunst, dort herrscht Schablone.

Sind die Leitmotive das Eigenthümliche in Wagner's Orchesterprache, so ist die „musikalische Deklamation“ das Eigenthümliche seiner Sprache auf der Bühne. Die musikalische Deklamation! Man kann nicht ohne Bitterkeit an sie denken. Der Musik wird die Melodie, dem gesprochenen Worte die Deutlichkeit entzogen, beides zusammengeschweift und die neue Musiksprache ist fertig. Wir verlernen die Bedeutung des Rezitatifs nicht. In jedem Textbuche muß es musikalisch unlösliche Stoffe geben; zwischen die lyrisch-musikalischen Partien eingezwängt, vermittelt das Rezitativ den Fortschritt der Handlung, den Zusammenhang der Gesangsnummern, ohne uns durch das eintüch-

263/3

alle Hecht von dem amtsbehandelnden Militärgericht die berücksichtigten 25 fl. als Ersatz der ärztlichen Behandlungskosten und überdies 100 fl. für „Reitverlust“ verlangt, erklären wir einfach für eine Injuration, an der kein wahres Wort ist. Das Militärgericht konnte Hecht's Erben nicht auf Grund eines Befehles zur Empfangnahme der 25 fl. auffordern, denn in dieser Angelegenheit hat von dem Gerichte Niemand Geld verlangt; ebenso wenig konnten die Erben mit ihrer Forderung von 100 fl. auf den Civilrechtsweg verwiesen werden, da die Familie Hecht auch dieses Geld nicht verlangt hat, wie denn auch in der Zuschrift des Gerichtshofes hievon nichts erwähnt ist. Endlich schreibt der Wiener Korrespondent, daß über den Baron Voemelburg auch eine Arrêstfrage verhängt wurde und daß die mitgetheilte gerichtliche Zuschrift nicht den vollständigen Text des Urtheils enthält. Wenn es erlaubt ist, aus den früheren Details der Mittheilung auf die Verlässlichkeit dessen zu schließen, was über das Urtheil vorgebracht wird, dann sind wir geneigt, auch in diesem Punkte zu bezweifeln, daß der Korrespondent wohl informiert sei. Das Kriegsministerium wird am korrektesten vorgehen, wenn es den amtlichen Text des Urtheils publizirt und so die aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen sucht, nicht aber dadurch, daß es die Informirung des Publikums über diese traurige Angelegenheit Wiener Korrespondenten überträgt.

Ausland.

Budapest, 22. September.

Zur Tagesgeschichte.

Die gesammte europäische Presse beschäftigt sich mit dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien, worin man ohne Unterschied der Parteien eine der bedeutendsten Manifestationen in der auswärtigen Politik zweier Großmächte der Gegenwart erkennt. In Berlin selbst sieht man in den politischen Kreisen dieser Reise mit einer großen Spannung entgegen, die man, nach einer Korrespondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, gerade mit Rücksicht auf die Bedeutung des Moments nicht überflüssigerweise zur Schau trägt. Von der optimistischen Auffassung, als ob Fürst Bismarck nach Wien gehe, um „offene Thüren einzuschlagen“, wie der Franzose sagt, wird mit großem Nachdruck gewarnt. Ständen die Dinge so günstig, so würde Fürst Bismarck sich der Mühe einer Reise nach Wien nicht unterziehen. Zudem wird man gut thun, sich durch die etwas ruhigere Haltung der russischen Presse nicht irre machen zu lassen, obgleich oder weil der russische Minister des Innern als Sündenbock auf dem Altar der deutsch-russischen Freundschaft geschlachtet worden ist. Rußland scheint vor Allem das Ergebnis der Reise des Fürsten Bismarck nach Wien abwarten zu wollen. Von den Entschlüssen Desterreich-Ungarns wird die Weiterentwicklung der politischen Krisis, in der Europa sich in diesem Augenblick befindet, abhängen.

Für die Entwicklung der inneren Politik in Preußen ist der soeben publicirte Brief des früheren Kultusministers Dr. Falk von eminenter Bedeutung. Dr. Falk anerkennt, daß eine „Rampfeszeit“ angebrochen sei. Er hegt aber die „generelle Furcht“ nicht, daß „Bismarck nach Canossa“ gehen werde; der Fürst werde diesen Gang sicher vermeiden, wenn er es kann und er vermag ja viel zu vermeiden.

Wirkliche Sorge, so schreibt Dr. Falk wörtlich, trage ich aber wegen des Unterrichtswezens. Darum kämpfen die wichtigsten Faktoren der Gegner am leidenschaftlichsten und in gleichem Geiste. Hier steht ihnen kein Gesetz im Wege und kann ihnen bei der Natur des

Gegenstandes keines im Wege stehen. Ueber den Geist, in welchem das Unterrichtswezen geleitet wird, entscheidet stets die Verwaltung.

Es wird sicher nicht ausbleiben, daß die gegenwärtige Verwaltung den an sie gerichteten Anforderungen in ganz anderer Weise entgegenkommt, wie ich das für statthaft hielt.

Wird sie nicht aber auch dem sich vorbereitenden Ansturm Einräumungen machen müssen, die sie bei freiem Willen nicht geben würde? Das wird zum guten Theile wiederum vom Ausgange der Wahlen abhängen. Es ist mir darum erfreulich, daß in den weitesten Kreisen sich ein Erkennen oder doch Empfinden dafür bildet, wo die ernsteste Vertheidigung geboten erscheint.

Falk's Schreiben erregt in Preußen und in ganz Deutschland die größte Senation. Es ist in Preußen etwas Ungewöhnliches, daß ein ehemaliger Minister mit solcher Unumwundenheit in die Reihen der Opposition tritt, selbst Delbrück ist viel schüchternere aufgetreten, von den anderen gefallenen Ministern, die nach ihrem Sturz nicht mehr den Mund aufthaten, ganz zu geschweigen. Das Schreiben Falk's ist ein Alarm-Signal, es ruft die besten Kräfte der deutschen Nation unter's Gewehr zur Vertheidigung der heiligsten Güter, zur Vertheidigung der geistigen Freiheit, der Freiheit der Wissenschaft und der Ruf wird vielfach gehört werden.

Offiziös wird bestritten, daß die bisherigen Verhandlungen zwischen Deutschland und der Kurie durch Vermittelung des Kardinals Prinzen Hohenlohe oder des Botschafters Fürsten Hohenlohe geführt worden seien; dieselben schwebten nur in Wien. Bismarck's Abreise von Gastein habe sich lediglich durch die Verhandlungen mit Mgr. Jacobini verzögert, die jetzt abgeschlossen sein sollen. Gang und Inhalt der Verhandlungen werden noch streng geheim gehalten.

Wir haben schon in Kürze mit genommen von den feindseligen Aeußerungen Jules Simon's über Gambetta. Nun liegt der Wortlaut dieser Expektorationen vor, aus denen wir folgende Kraftstelle mittheilen:

„Gambetta“, erklärte J. Simon, „entbehre jeder wirklichen Befähigung zum Politiker und Staatsmann und hätte nur das eine Ziel im Auge, Präsident der Republik zu werden. Dieser hätte ihn womöglich noch strenger beurtheilt. Im letzten Kriege schon habe Gambetta gezeigt, daß es ihm nicht darauf ankam, seiner Popularität zuliebe Frankreich an den Rand des Abgrundes zu bringen. Seine ganze Theorie von dem Kriege auf's Messer beruhe lediglich auf dieser Manie, dem Volke auch in seinen gefährlichsten Vorurtheilen zu schmeicheln. An dem Tage, da Gambetta endlich seine Demission gab, sei er (Jules Simon) von der Pariser Regierung beauftragt gewesen, andererseits mit Pulver und Blei gegen ihn vorzugehen. Während der Kommune, als alle guten Patrioten auf ihren Posten in Versailles waren und die Vertreter der extremen Richtung, wie Clemenceau, wenigstens mit ihrer Person für die Ansicht einstanden, daß man nicht gleich mit Gewalt gegen den Pariser Aufstand einschreiten sollte, hätte sich Gambetta in Spanien verborgen gehalten, um sich nach keiner Seite hin zu compromittiren. Erst als die Empörung bewältigt war, sei er wieder zum Vorschein gekommen. Zweideutige und doppelzüngig sei auch seither stets sein öffentliches Benehmen gewesen.“ J. Simon weist hier auf die Haltung Gambetta's in der Frage über Schutzoll oder Freihandel hin und schließt sein Urtheil: „Er (Gambetta) gehorche eben nur seinem persönlichen Ehrgeize und stünde überdies noch, oft ganz willenlos, unter der Herrschaft von zwei oder drei Individuen, die er (Jules Simon) nöthigenfalls namhaft machen könnte.“

Im Lager der Feinde der Republik ist die Freude über diese öffentliche Kriegserklärung groß.

Beim Banket in Montbelliard anlässlich der Enthüllung der Statue des Obersten Denfert, des Vertheidigers von Belfort, erklärte der Minister des Innern, daß alle Minister übereinstimmen bezüglich der Frage der Staatsrechte betreffs des Unterrichts. Die Regierung werde keine Schwäche zeigen und hoffe, der Senat werde die Ferry'schen Gesetze ebenso wie die Kammer votiren.

Der Vizekönig von Indien wurde zur Erhebung von einer Million Pfund Sterling an Kriegskosten aus der indischen Staatskasse ermächtigt. Die Gesandtschaft des Emirs ist mit Versicherungen der Freundschaft und Treue in Ali-Rheyl eingetroffen. Das britische Lager am Schutargardan wurde am 19. d. Nachts angegriffen. Die Verluste sind unerheblich. — Die „Times“ meldet aus Rangun unterm 21. September: Die britische Mission in Mandalay wurde angewiesen, baldmöglichst abzureisen. — Die „Times“ meldet aus Captown: König Cetewayo bleibt vorläufig als Staatsgefangener in Capstadt. Ueber dessen Gefangennahme werden die nachstehenden Einzelheiten gemeldet: Nachdem Lord Gifford die Mittheilung erhalten, daß Cetewayo sich in einem im Nordwesten des Nyame-Waldes gelegenen Kraal aufhalte, mit einem Gefolge, das zu schwach sei, um einen Angriff zu machen, sandte er nach Major Richard Marter, der unverzüglich nach dem als Cetewayo's Versteck bezeichneten Orte aufbrach und den Kraal mit seinen Dragonern umzingelte. Der König und seine Begleiter ergaben sich hierauf widerstandslos und sie wurden nach Mundi gebracht, wo sie am 31. August ankamen. Während des Marsches machten elf Begleiter Cetewayo's einen Fluchtversuch. Derselbe gelang sechs von ihnen, aber die übrigen fünf wurden niedergeschossen. Der König wird nach Mariburg und von da über Korke's Drift nach Greytown gebracht werden. Wo er schließlich internirt werden wird, ist noch nicht bekannt.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 22. September.

* Der hauptstädtische Verwaltungsausschuss hielt heute als Gewerbebehörde dritter Instanz eine außerordentliche Sitzung, in welcher der Refers der „Müller und Bäcker“, sowie der „Concordia“-Dampf-mühlgesellschaft gegen den Bau einer Dampf-mühle des Mayer & Rauf verworfen und die Baulizenz einstimmig ertheilt wurde.

* Das Terrain des Entrepotsquais wurde heute Nachmittags im Beisein des Magistratsrathes Rupp durch hauptstädtische Ingenieure ausgemessen und den Quabaunehmern, welche bereits morgen mit ihren Vorarbeiten beginnen werden, übergeben.

* Irrenhaus für unheilbare Kranke. Der Minister des Innern verständigte heute die Stadtbehörde, daß die Regierung im Stadtwaldchen den früher Polys'schen, jetzt Braun'schen Grund zum Bau einer Irrenanstalt für unheilbare Kranke angekauft hat und am 1. October übernehmen wird. Von uns bereits gemeldet. Die Stadtbehörde wird aufgefordert, betreffs der Regulirung dieses Grundes und Gassenöffnungen die nöthigen Verfügungen zu treffen.

* Die Siebener-Baukommission hat heute sieben hauptpolizeiliche und 26 Bauangelegenheiten erledigt, unter welchen ein Parterrebau des Alexander Szecsb, Kalvarienberggasse Nr. 19, und ein eben solcher Bau des Karl Bartal in Rátosfalva, die bedeutenderen sind.

* Bezüglich der Stadtwaldchen-Regulirung haben sich in einigen Punkten zwischen dem Vamathe und der Stadtbehörde Differenzen ergeben, welche heute

ternde Eingreifen des gewöhnlichen Sprechtones aus der Stimmung zu reißen. Dabei erlaubt es eine beliebige Steigerung des Ausdrucks, einen unmerklichen Uebergang von und zu der gegliederten Melodie und ist in mehr als einer Hinsicht ein technisches Hilfsmittel, dessen die dramatische Musik nicht entzathen kann. Nun denke man sich aber das Rezitativ durch vier Abende in Permanenz! Es ist, als ob man eine unendliche Rede aus lauter Bindewörtern anhören müßte. Wer nicht die Walfalla-Szene in Rheingold, den zweiten Akt der Walfüre, wer nicht die göttliche Langweiligkeit des schwabhaften Nibelmannes Wotan erlebt hat, der weiß die Segnungen des ersten besten Cassenhauers nicht zu schätzen. Wie sich dieser rezitative Redeschwall endlos über das Haus ergoß —

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich meint, ich trüg' es nie,
Und ich hab es doch getragen —
Aber fragt mich nur nicht wie.

Die Götter sind überhaupt die langweiligsten Gestalten in der ganzen Tetralogie. Wo Wotan, Fricka, Erda auftaucht, dort taucht das Vergnügen unter. Schon in diesem Umstand liegt die Erklärung, warum nach „Rheingold“ die „Walfüre“ einen so ungleich süßeren, mächtigeren Eindruck macht. Hier haben wir es zum ersten Male mit Menschen zu thun. Während in „Rheingold“ nur Götter, Riesen, Zwerge und Nixen auftreten und die Musik sich auf die Charakterisirung des Langweiligen (Wotan) oder Bizarren (der Zwerg Mime, die Riesen Fasner und Fasolt) beschränkt, tritt hier die Liebesgeschichte zweier Menschen in den Vordergrund, und hier hat Wagner im Nu ganz andere Tinten zur Verfügung. Die Liebeszene des ersten Aktes ist wieder ganze Musik, so wie der größte Theil von „Rheingold“ gar keine ist. Zwar ohne scharfen Beigeschmack bleibt auch diese Szene nicht. Das ruhige,

rein melodische Ausströmen des Gefühles gelingt nur für einige Takte — Wagner müßte nicht Wagner sein, wenn seine Helden sich lieben sollten, wie bei Mozart und Weber. Man kennt die Meisterhaftigkeit des Kolorits, mit welcher Wagner den üppigsten Sinnestaukel, den verzühten Rausch der Sinnlichkeit zu färben weiß: es ist eine krankhafte Virtuosität, die er im Venusberg des „Tannhäuser“, im „Liebeszauber“ von „Tristan und Isolde“, und so auch im ersten Akte der „Walfüre“ entwickelt, aber es ist doch eine. Der Uebergang der Empfindung greift zu den stärksten, schärfsten Accenten, die Liebe wird Verzühtheit, die Lust Lüsterheit, es ist brünstige Musik, ein förmlicher musikalischer Nervenkrampf, den wir mitmachen: aber es ist menschlich, was wir hören, und wir empfinden es wieder. Das Lieben und Leiden von dieser Welt hebt die „Walfüre“ ebenso, wie die interesselosen Nixen und Zwerge der Unterwelt „Rheingold“ niederziehen.

Da wir von der „Walfüre“ sprechen, wollen wir im Zusammenhange noch ein Wort über einen Streit sagen, der sich bei uns zu Hause an diese Oper knüpft. Unser Nationaltheater beabsichtigt die „Walfüre“ in's Repertoire aufzunehmen. Daran wäre im Grunde nichts zu mäkeln. Es ist lobenswerth, wenn das erste Kunst-institut des Landes die bedeutendsten Kunsterscheinungen der Zeit seinem Publikum zu vermitteln sucht; die „Walfüre“ aber ist, wie die unabhängigste, selbstständigste, so auch die vollendetste der Nibelungen-Opern: so weit läßt sich die Wahl des Wertes rechtfertigen. Aber es ist von anderer Seite auf die viel klaffenderen Lücken unseres Repertoires gewiesen worden und so wahr dieser Einwand ist, so gerecht ist der Protest gegen den neuen Eindringling. Gebt uns das Bewährte der Vergangenheit, ehe Ihr nach dem Zweifelhafte der „Zukunftsmusik“ greift. Eine Oper, in

der Gluck, Weber, Marschner gar nicht, Mozart mit einem einzigen Werke vertreten ist, hat an beleidigten Gräbern zu föhnen, ehe es neugeborene Wunderkinder häßfellt. Gegenüber den Konzeptionen an die Schaulust, die Neugier der großen Menge ist es die Aufgabe der Kritik, das nährende tägliche Brod nicht von Schaugerichten verdrängen zu lassen, und kommt man uns mit dem Nibelungenfegen, so müssen wir dringend bitten: „Gebt uns unser tägliches Brod — und führt uns nicht in Versuchung.“

II.

— 20. September.

Und es war Morgen und es war Abend: der „zweite Tag“.

Und der Herr sah, daß es nicht gut sei. Wie der Strom des Rheins, dessen Poesie die „Nibelungen“ singen, werfen auch die Wellen dieses viertägigen Musikstromes wechselnd Berg und Thal: die „Walfüre“ und „Götterdämmerung“ heben sich aus ihm hoch heraus, „Rheingold“ und „Siegfried“ ebbn in unscheinbarer Tiefe. Die Handlung macht in „Siegfried“ drei kleine Schritte: „Siegfried“ schmiedet im ersten Akt das Schwert Nothung, besiegt damit im zweiten den Lindwurm und freit im dritten Akte Brünhilde. Diese drei Schritte werden nun durch mehr als vier Stunden mit einer breitspurigen Behäbigkeit, einer schwabhaften Gemüthlichkeit ausgeführt, die diese Niesenoper zu einem der gefährlichsten Lindwürmer machen, die je ein „Siegfried“ zu bestehen hatte.

Wir haben das Wort „Gemüthlichkeit“ ausgesprochen. Ja wohl, Wagner verjucht in „Siegfried“ das finster-graue Kolorit, das bleiern über der ganzen Tetralogie lagert, mit hellen, gemüthlichen, ja humoristischen Lichtern zu beleben. Während auf den übri-gen drei Partituren der hochkvanale Ernst, die finsterste

Vormittags durch eine gemischte Kommission an Ort und Stelle vollkommen ausgeglichen wurden. Demnach wird die große Hafstraße vis-à-vis dem großen Gasthause wohl das Rondeau berühren, ohne jedoch die Form desselben merklich zu verändern. Das Rondeau wird vollständig parkirt. Ferner wird der Hauptfahrweg um den Teich herum, um namhaftere Anschüttungskosten zu ersparen, näher als projektiert war, an den Teich gerückt.

Der hauptstädtische Verein hält am 23. d. M., Nachmittags halb 8 Uhr, im Rathssaale des alten Stadthauses eine Konferenz, deren Gegenstand der Entwurf des Magistrats über die Reorganisation der städtischen Verwaltung bildet.

Anlässlich der Stuhlweissenburger Landesausstellung wurde bekanntlich eine hauptst. Studienkommission entsendet, welche ihren Bericht an die Generalversammlung bereits vollendet hat. Dieselbe beantragt: 1. die Generalversammlung erklärt, daß sie bei der Deckung der Kommunalbedürfnisse den Erzeugnissen der heimischen Industrie stets den Vorzug einräumen; 2. sie nimmt die Entscheidung der Centralkommission im Interesse der Entwicklung der Industrie zur Kenntnis und wird zur Verwirklichung ihrer Vorschläge im eigenen Wirkungsbereiche nach Möglichkeit beitragen; 3. sie drückt den zahlreichen hauptstädtischen Bürgern und Vertretern der Kunst und Wissenschaft (555), welche sich mit so glänzenden Erfolgen an der Ausstellung beteiligten, protokolllarisch ihren Dank aus.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 22. September.

Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite die Fortsetzung unseres Romans und „Allerlei“; auf der dritten: Gerichtshalle, der kleine Kapitalist, Budapester Todtenliste, telegraphische Witterungsberichte und Wasserstand.

Wetterbericht. Heute regnete es fast den ganzen Vormittag ohne Unterbrechung, doch war der Regen nur von geringer Dichtigkeit und drang kaum einige Zentimeter tief in den Boden ein. Nachmittags war der Himmel ebenfalls bewölkt. Das Barometer ist auf 760.5 Mm. gefallen. Die Temperatur ist ebenfalls gefallen, das Thermometer zeigte Mittags 15 Gr. N.

Personalnachrichten. Erzherzog Joseph ist am 19. d. in Lugos eingetroffen. Die Bevölkerung bereitete Sr. k. Hoheit einen außerordentlich sympathischen Empfang; die Begrüßungsrede hielt Nikolaus v. Ujfalussy. Die Honvédübungen begannen am 20. und wurden am 21. und 22. fortgesetzt. — Erzherzogin Klara ist auf ihrer Rückreise vom Bade mit ihren Kindern aus Paris in München eingetroffen. — Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Joseph Szlavay, ist von seiner Reise durch Italien und die Schweiz nach der Hauptstadt zurückgekehrt.

Aus Rom wird unter dem heutigen Datum telegraphisch berichtet: Im heutigen Konistorium fand die Feier der Hutauffhebung und des Schließens und des Öffnens des Mundes der Kardinalen Simon, Desprez, Haynald und Limonda statt. Hierauf ernannte der Papst 18 Bischöfe und verlieh dem Erzbischof Haynald den Kardinalstitel: „Heilige Marie der Engel“. Nachdem sich der Papst zurückgezogen, empfing er obgenannte Kardinalen in privater Audienz.

Die Budapester Advokatenkammer hat heute Nachmittags in Angelegenheit der Unterbreitung, welche in Betreff des Gesetzentwurfes über die Strafprozessordnung an das Justizministerium zu richten sein wird, eine außerordentliche Generalversammlung gehalten. Referenten waren die Advokaten Dr. Králit und Dr. Taufsig. Der allgemeine Theil des vorgelegten Entwurfes dieser Unterbreitung bezeichnet den prinzipiellen Standpunkt der Kammer, welche den vorliegenden Entwurf der Prozessordnung perhorreszirt. Die Generalversammlung nahm diesen Theil der Unterbreitung unter Ablehnung mehrerer Amendements unverändert

Verstandesmarter brüht, geht es hier lustig zu; nicht nur Siegfried, auch Mime, der „gräßliche Gaud“, der finstere Alberich, ja die liebe Langeweile in Person, Gott Wotan selber bricht auf Schritt und Tritt in „freudig gemüthliches Lachen aus“, man kommt aus den „Hotho“ und „Heiaha“-Rufen gar nicht heraus. Aber — „das gelang nun leider faul“, wie Wotan an einer anderen Stelle nicht umhin kann, zu bemerken. Wenn Siegfried am Rücken die verwundbare Stelle hat, so ist Wagner's schwächste Stelle die, wo das Zwerchfell liegt. Nein, lachen kann er nicht, dieser gräßelnde Griesgram, der Wort und Ton erst durch alle Retorten der kritischen Analyse treibt, und dem auf diesem langen Wege der feinste Esprit, der glänzende Schaum verflüchtigt; dazu fehlt ihm das beste Theil des Künstlers, die Naivetät, die kindliche Unmittelbarkeit im Schaffen. Welch' tiefinnige Muse auch an Wagner's Wiege gestanden, die Grazien sind ausgeblieben. Was für ein hohles, herausgemartertes Lachen ertönt, wenn Wagner durchaus humoristisch sein will, das weiß Jeder, der die „Meisterfinger“ kennt. Ein dickblütiger, schwerfälliger Bierhaushumor ist es, wie er hinter dem Humpern sitzt, nicht der bewegliche, leichtlebige Schalk, der uns aus eines Mozart, eines Rossini, eines Huber's Büchern entgegenhüpft. Nun, der lärmende Humor jener biedereren Nürnberger Schuster- und Bäckermeister feiert in „Siegfried“ seine Aufstehung.

„Manch' schlechten Witz riß mancher Witz, Aber lachen konnt' ich nicht.“

Des albernen Zwergen windelweiche Herzensangst, Siegfried's ungehobelte Bärenhaftigkeit können nicht eine Minute lang unterhalten; auf eine gute Stunde ausgezehnt, vertreibt die Unterhaltung dieser beiden Gefellen nicht die Zeit, sondern das Pu-

an. Dasselbe geschah auch mit dem zweiten Theile der Unterbreitung, worin die einzelnen Verfügungen des Entwurfes der Prozessordnung erörtert sind. Dieser Theil der Unterbreitung spricht sich unter Anderem, wie M. Giradó" mittheilt, entschieden gegen das schriftliche Verfahren aus und verlangt die Einführung des mündlichen Verfahrens. Den zwei Referenten wurde schließlich der Dank der Generalversammlung votirt.

Das Torontaler Komitat feiert in diesen Tagen die hundertste Jahresschwende seiner Reinkorporation in das Königreich Ungarn. Wohl wurden die Türken schon im Jahre 1716 aus dem Temeser Banate vertrieben, doch haben die damaligen Machtthaber in Wien dieses Gebiet dem Mutterlande nicht sofort wieder einverleibt und erst im Jahre 1779 ordnete Maria Theresia am 23. April die Wiedereinverleibung an, welche im Torontaler Komitat am 21. September des genannten Jahres faktisch durchgeführt wurde. Zur hundertjährigen Gedächtnisfeier dieses Ereignisses findet nun in Groß-Becskerek, dem Sitze der Komitatsverwaltung, eine Reihe von Festlichkeiten statt. Sie begannen am 20. d. Abends mit einem, im israelitischen Tempel abgehaltenen Festgottesdienste, welchem die Komitatsbeamten, die Spitzen der sonstigen Behörden, sowie die in Groß-Becskerek anwesenden Offiziere der gemeinsamen und der Honvéd-Armee beiwohnten. Am 21. Morgens war große Tagsreueille, bei welcher die Musikpelle des Infanterie-Regimentes Almann Nr. 43 durch die Hauptgassen der Stadt zog. In allen Kirchen fanden Festgottesdienste statt. Dann erfolgte die Preisvertheilung auf der Pferdewettrennen. Prämien erhielten die Landwirthe Adam Garant, Jakob Cherrier, Joseph Jozs, Martin Merkle, Johann Mihich, Michael Bolovich, Franz Mihich, Joseph Kumenacter, Franz Közsa und Friedrich Gebhard. Auf die Prämierung folgte ein Pferdewettrennen. Im Flachrennen fielen die Preise den Landwirthen Nikolaus Kupriharovics, Georg Wuna, Friedrich Jecha und Jakob Cherrier zu. Im Rennen mit Hindernissen liefen sieben Pferde benachbarter Gutsbesitzer. Den ersten Preis, einen silbernen Becher und 200 fl., gewann Johann Brezovay's „Gehtenze“, den zweiten gewann „Pillangó“ der Aida Rohonczy, den dritten „Virgin“ des Gebeon Rohonczy. Im Trabrennen endlich gewann Nikolaus Kupriharovics den ersten, Lorenz Molnár den zweiten Preis. Abends war die Stadt glänzend illuminiert; Blasmusik und ein Feuerwerk schlossen die Festlichkeiten dieses Tages. Die Jubelfeier hat eine außerordentlich große Zahl von Gästen herbeigezogen, so daß ihnen, da die Gasthöfe überfüllt sind, auch Privatwohnungen eingeräumt werden mußten. Der Feier zu Ehren waren die städtischen, sowie zahlreiche Privatgebäude besetzt.

Das Leichenbegängniß des am 20. d. verstorbenen Ladislav Kefkallus findet am 23. d., halb 5 Uhr Nachmittags, statt. Die h. Seelenmessen werden am 23. d., 9 Uhr Vorm., in der Diner Garnisonkirche gelesen.

Ein bestialisches Verbrechen wurde dieser Tage in der Nähe von Száp (Bester Komitat) verübt. Dem an den Vizegespan Földváry gelangten amtlichen Berichte zufolge ging die elfjährige Marie Franka am 15. d. von ihrem in Száp wohnenden Großvater allein zu ihren Eltern nach der Tugberker Puszta heim. Unterwegs begegnete Marie ihrer Tante Szánta aus Száp. Später gesellte sich zu ihnen ein fremder Mann, den die Frau bat, das Kind bis zur Tugberker Straße zu begleiten. Seither blieb die kleine Marie verschollen. Drei Tage darauf fand sie ein Hirte als Leiche in einem Graben — geschändet und mit einer Spagatschnur erdrosselt. Es ist kein Zweifel,

blikum. Daß dabei Siegfried, der im Walde aufgewachsen und also keine genügende musikalische Bildung genossen, im Grunde der wüsthete Schreier ist, der je einen langen Akt hindurchgesungen, daß er im öden Rezitiren die unerhörtesten Tonschritte macht, hinaus, hinab, in Septimen; in Nonen, in übermäßigen, in verminderten Intervallen: das mag man musikalische Realistik heißen. Daß aber das Orchester, welches doch aus ehrbaren, intelligenten Männern von guter Erziehung besteht, zu einem so blinden, rückwärtslosen Lärmen und Toben gezwungen wird, wie es von der Schmiedezene an bis zum Abschluß sich breit macht, mag Wotan verzeihen, der (wenn Wagner ihn getreu zeichnet) auch ein schlechter Musiker war — uns hat es herzlich wehgethan.

Konnte Wagner im ersten Akt den Humor, den er beabsichtigt, nicht erreichen, so erreicht er im zweiten einen Humor, den er nicht beabsichtigt. Der Kampf mit dem Lindwurm nämlich, der hochdramatisch wirken soll, ist leider von bedenklicher Komik. Wir haben ernste Männer, die durch vier Abende mit dem Textbuch in der Hand feierlicher Miene dasaßen, als ob sie Wotan hießen, da der gräßliche Lindwurm sich aus der Höhle herauswälzte, den ungeheuren Rachen öffnete und den „starken, gähnenden Laat“ hören ließ, welcher ihn mittelst eines Sprachrohres durch Herrn Hablawek in den Bauch geblasen wurde — wir haben in diesem dramatischen Momente ein bedenklich Ringen und Zucken um ihre Mundwinkel bemerkt, aus dem endlich siegreich ein breites Lächeln hervorbrach. Der riesige Gähnlaut, den der Lindwurm in dieser Scene erschallen läßt, ist übrigens nur der Widerhall desjenigen, den der Rachen des Hauses einige Minuten früher von sich gab. Denn vor der Lindwurmszene verzapft Wotan als „Wanderer“ in langem Dialog ein Maß von Schlaffucht, wie sie nur diesem Göt-

terhaupt zur Verfügung steht; wegen dieser Scene allein hätte er die Götterdämmerung verdient.

Das Wort eingelöst. Aus Gra n wird uns unter dem gestrigen Datum geschrieben: Der gewesene Agent der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Berdöze, Em. Fáy, hat sich heute Nachmittags 3 Uhr eine Kugel in den Kopf gejagt. Der Unglückliche ist zwar noch am Leben, an seinem Aufkommen wird jedoch gezweifelt. Man fand von seiner Hand ein Schreiben vor, in dem es unter Anderem heißt: „Theuerste Freunde! Liebe Welt! Mir ist das Leben zuwider, ich muß sterben. Morgen 3 Uhr werde ich mich erschließen.“ Er löste sein Wort pünktlich ein.

Zur Schulfisere in Budapest. Zu Beginn dieses Monats wurden die Schulen eröffnet, heute zählen wir bereits den 22. und noch immer sind die Klagen über verweigerte Aufnahme von Schulkindern nicht verstummt, noch immer ist — trotz obligatorischen Schulbesuches — nicht für alle schulpflichtigen Kinder Platz gemacht. Als eklatantes Beispiel der Misere wollen wir folgenden Fall erzählen:

Heute Abends erschien in unserem Bureau ein in der Nähe des Stadtwaldchens wohnendes armes Weib mit einem achtjährigen Knaben an der Hand und klagte weinend, den Letzteren in der städtischen Elementarschule in der Herzengasse, obwohl derselbe bereits im vergangenen Jahre diese Schule frequentirte, nicht unterbringen zu können. Der Knabe heißt Geza Szanczky, besuchte im vergangenen Jahre die erste Klasse, in der er durchfiel. Als sie ihn in den ersten Tagen dieses Monats einschreiben lassen wollte, hieß es, sie möge etwa in vierzehn Tagen wiederkommen. Heute erschien sie nun, da hieß es: es sei Alles überfüllt und absolut kein Platz. Sie ging ins Stadthaus, da hörte man sie an, schüttelte bedenklich die Köpfe und schickte sie zu Herrn Adocza, den sie jedoch nicht zu Hause traf und auch nicht erwarten konnte, da sie bereits seit sechs Stunden vom Hause, wo sie zwei kleine Kinder unbehütet in der Wohnung eingesperrt hatte, entfernt war. — Ob und wo sie morgen oder übermorgen etwas erreichen wird, wissen die Götter. Die Schule in der Herzengasse gehört zum Rayon ihrer Wohnung, der Knabe hat bereits diese Schule besucht und sollte (wenn auch wieder in die erste Klasse) dem allgemeinen Gebrauche gemäß mit Bevorzugung anderer Kinder daselbst ohne Anstand aufgenommen werden. Die Frau ist blutarm, sie kann ihr Kind nicht in einem Privatinstitut lernen lassen und — der Schulbesuch ist obligatorisch. Die Kommune opfert jährlich Hunderttausende für das Schulwesen und man sollte glauben, Fälle wie der oben erzählte, seien nicht möglich — leider existiren sie trotzdem. Hoffentlich werden Mittel und Wege gefunden werden, um hier, sowie in anderen ähnlichen Fällen Abhilfe zu finden.

Zum Prozeß Winkler entnehmen wir den heutigen Wiener Blättern die folgenden nachträglichen Details: Eine höchst peinliche Szene spielte sich nach Schluß der Verhandlung in einem, dem Gerichtsgebäude nahegelegenen Kaffeehause ab. Frau Winkler, die Gattin Leopold Winkler's, hatte dort in Aufregung gewartet, um sofort nach Schluß der Verhandlung den Ausgang derselben durch einen Freund zu erfahren. Bevor derselbe aber noch erschien, stürzte eine Anzahl Personen, welche Frau Winkler natürlich nicht kannten, in das Café mit dem Ausrufe: „Verurtheilt zum Tode durch den Strang!“ Mit einem Schrei fiel die bemitleidenswerthe Frau in Ohnmacht. Nur erst errieth man, wer der weibliche Gast sei; inzwischen war auch der erwartete Gewährsmann eingetroffen, welcher die Frau in möglichst vorsichtiger Weise auf die Nachricht vorbereiten wollte. Sie wurde durch Laubungen wieder in's Leben gerufen und in einem Wagen nach Hause gebracht. — Der Verurtheilte Winkler hat gestern, nachdem ihm im Richterzimmer das

terhaupt zur Verfügung steht; wegen dieser Scene allein hätte er die Götterdämmerung verdient.

Wodurch aber haben wir sie verdient, die wir auch als arme „Wanderer“ in drei langen Wüsten geduldig schmachteten? Das bedingte Schlußglied einer dreitägigen Prämisse, kann uns die „Götterdämmerung“ — trotz ihrer prächtigen Einzelheiten — den ganzen Musik-Sylogismus nicht erträglicher gestalten. Wer Wagners Kunstprinzip durch die drei früheren Abende genossen, dem kann dieser vierte in dessen nichts Neues sagen. Man überzeugt sich auch hier in den „malenden“ Szenen, wie meisterhaft Wagner das Stück Boden pflügt, das er hart an der Grenze, wo das Besitzthum der Musik von dem der Dichtung und dem der Malerei sich scheidet, in Pacht genommen. Aber auch wie die Wurzeln seiner Pflanzungen mächtig hinübergreifen in's fremde Erdreich, wie sie nur auf diesem bedenklichen Grenzgebiete gedeihen, und auf rein musikalischem Boden nicht vorwärtskommen. Man wird den Leistungen, die Meister von einseitiger, aber intensiver Begabung, wie Wagner, auf diesem strittigen Grenzgebiete erringen, immer die Achtung zollen, die das Genie, selbst wenn es sich in krankhafter Richtung bewegt, abnöthigt. Aber diese geniale Einzelleistung zum Prinzip einer Kunst erheben, sie zum Maßstabe aller früheren Kunststoffbarungen, zur Fahne aller künftigen Bestrebungen zu machen; behaupten, daß in Musik malen, in Musik dichten mehr sei, als in Musik zu musizieren: das wird solange falsch sein, solange man mit dem Ohre hören wird und nicht mit den Augen, so lange die Harmonik und nicht die Optik und die Logik unser Kunstgesetz diktiert.

Ein erfreuliches Neues bringt uns übrigens die „Götterdämmerung“ auch nach ihren drei Vorboten: dieses erfreuliche Neue ist das alte, grausam vere-

auf Tod durch den Strang lautende Erkenntnis verurteilt worden war, noch keine Erklärung abgegeben, ob er die Nichtigkeit-Beschwerde erhebe. Das Urtheil ist daher noch nicht in Rechtskraft. Wie es heißt, hat Winkler, nachdem er das Urtheil gehört, die Bitte um Gnade gestellt. Gestern Abends, bald nach der Verkündung des Todesurtheils über Leopold Winkler im Schwurgericht, hielt ein Komfotable vor dem Hause Nr. 46, Mariahilf. Ihm entstieg, begleitet von ihrem Schwager, die Gattin Winkler's. Die bedauernswerthe Frau wurde, noch von einer Dhmacht umfassen, die Treppe hinaufgetragen und sofort zu Bette gebracht. Heute früh meldete sich der bereits vollkommen hergestellte Leopold Winkler bei seinem Verhandlungsrichter, Landesgerichtsrath Derleth, und bat, daß ihm gestattet werde, mit seiner Frau zu sprechen. Frau Winkler wurde von dem Wunsche ihres Gatten verständig. Winkler behauptet immerfort seine Schullosigkeit. Ueber die Art, wie der verurtheilte Leopold Winkler das Todesurtheil aufgenommen hat, wird nachträglich gemeldet: Die Richter waren im Richterzimmer um den Tisch gruppiert, als der Verurtheilte ihnen vorgeführt wurde. Der Präsident (Landesgerichtsrath Derleth) stellte an Winkler die Frage, ob er sich stark genug fühle, um sein Urtheil anzuhören. Winkler antwortete „Ja!“ und ließ sich dann mit dem Ausrufe: „Schon wieder ein Geschäftsmann zu Grunde gerichtet!“ in einen Stuhl nieder. Diese Bemerkung, die so ganz und gar nicht auf die Situation eines wegen Gistmordes verurtheilten Menschen paßt, gehört gewiß zu den größten psychologischen Seltsamkeiten. Nachdem Winkler das Todesurtheil verlesen worden war, sprach er die bezeichnenden Worte: „Bitte um Gnade!“ worauf er sich in seine Zelle zurückführen ließ.

* **Ein Selbstmord** rief, wie „Miskolcz“ meldet, jüngsten Freitag, Nachmittags, in Miskolcz große Aufregung hervor. Ein bei der Theisenbahn-Gesellschaft dabeist in Verwendung gestandener junger Mann, Namens Schmidt, stahl dem Stationskassier der erwähnten Bahnstation 200 fl. und eine goldene Uhr samt Kette. Dem Thäter gelang es, zu entkommen und wurde derselbe drei Tage hindurch vergeblich gesucht. Jüngsten Freitag nun erblickte der Bestohlene plötzlich den Dieb in der Theatergasse und eilte auf ihn zu, um ihn anzuhalten; als Schmidt sich verfolgt sah, begann er zu laufen, rannte in das Haus der Modistin Frau Neu und schloß hinter sich das Thor. Hierauf eilte er in das erste Stockwerk und bedrohte die Wohnpartei dabeist mit einem Revolver. Die Leute flüchteten sich entsetzt in ihre Wohnungen und sperrten die Thüren hinter sich ab. Mittlerweile waren Sicherheitswächter durch ein Gerüchtlokale des Hauses in den Hofraum eingedrungen, und als der Flüchtling seine Verfolger erblickte und sein Los vor Augen sah, schoß er sich zweimal in den Mund und sank, lebensgefährlich verwundet, zusammen. Die Wachtleute hoben den Schwerverwundeten auf, um ihn ins Spital zu überführen; auf dem Wege dahin war er seiner Verwundung erlegen.

* **Aus Konstantinopel.** Folgende offizielle Darstellung eines telegraphisch gemeldeten Vorfalles liegt uns heute vor: „Ein Individuum, Namens Konstantin Karajapulo, seiner Abstammung nach Grieche, rumänischer Schutzbesohler, wollte in den Nilbiz-Palast eindringen, und zwar in jenem Momente, als der Sultan Vorbereitungen traf, um sich anlässlich des Bairamsfestes in die Moschee zu begeben. Von den Wachen an den Pforten zurückgehalten, verwundete der Mann mit einem Dolche zwei Soldaten und einen Offizier, wurde jedoch bald verhaftet. Dieses Individuum ist an den Folgen seiner Verwundungen in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag gestorben. Aus dem mit ihm aufgenommenen Verhöre ergibt sich, daß der Mann an einer Geistesstörung gelitten hat.“

bannte „Alte“, das Wagner vor Thorperre noch in's Kunstwerk der Zukunft einläßt. Ja wohl, die alten, verachteten Opernformen, Duett, Terzett, Chor, Ensemble — in der „Götterdämmerung“ sind sie stellenweise wieder vertreten. Und der Sieg gerade dieser Theile war das entschiedenste Plaisir der neuen Prinzipien. Von der Wirkung, die der Männerchor im zweiten Akte hervorruft, kann sich nur der einen Begriff machen, der drei Abende lang zur Meinung gezwungen wurde, es dürften, wie im Parlamente, so auf der Bühne, nicht zwei Leute zugleich ein Wort verlauten lassen, ja, daß es überhaupt unschädlich, wenn mehr als höchstens zwei zugleich auf der Bühne sind. Das war endlich einmal ein Chor, da konnte man das erste Mal einen gesungenen Dreiklang, einen Vierklang hören, während bis dorthin Alles in der Nibelungenwelt auf einem mageren Notenknopf stand! Man kummerte sich nicht darum, was für Werth das Musikstück habe, man frug nicht nach dem ästhetischen Reizepaß — ein Chor war's, aus der bekannten Opernwelt, aus der Welt, in der uns ein Mozart, ein Weber lebte, nicht aus dem grauen Nebelheim, wo man Liebeslieder in Rezitativen singt, und wo man keine Melodie kennt, als die unendliche. Was das für Ensemble war, als die Rheintöchter ihr dreistimmiges Lied ertönen ließen, und Siegfried dazu eine Arie sang! Und was das für neue Begleitung war, schöner als die des in harmonischer Trübe wühlenden Orchesters, die Begleitung, welche das Beifallsmurmeln eines vollen Hauses gab! Uns aber war's, als dämmerte hier ein Ende, nicht nur den Göttern auf Walhall, sondern auch dem, der mit ihnen und durch sie herrschen wollte im Reiche einer Kunst, und auf dem, schwerer als auf ihnen, seit nahezu zwanzig Jahren der Kluch des Nibelungenringes lastet. . . .

G. Schw.

* **Treibjagd auf Wölfe.** Graf Robert Zelenky veranstaltete auf seiner Neuborger Besitzung eine Treibjagd auf Wölfe, da die wilden Bestien in dieser Gegend großes Unheil anrichteten. Es wurden auf dieser Jagd auch zwei Wölfe erlegt.

* **Ueber die Gefangennahme des Königs Cetewayo** enthält ein Bericht der „Times“ einige interessante Details. Der Kraal, in welchem der König gefangen genommen wurde, liegt achtzehn Meilen nördlich von Brigadier Clarke's Lager am Schwarzen Umvolosi. Lord Gifford langte bei Tagesanbruch am 28. August mit der europäischen Kavallerie und Eingeborenen an einem vier Meilen vom Kraal entfernten Punkte an. Geräuschlos schlich sich der Zug durch den Busch. Das Eingeborenen-Kontingent wurde an die Spitze des Zuges gestellt. Sie stürzten aus dem Gebüsch heraus und umringten den Kraal mit dem Rufe: „Der weiße Mann kommt; ihr seid gefangen.“ Major Marter ritt sodann heran, stieg ab, betrat den Kraal, und auf die Hütte, in welcher der König sich befand, gerade zuschreitend, forderte er ihn auf, herauszukommen und sich zu ergeben. Der König fürchtete sich und sagte: „Nein, kommen Sie zu mir“; aber Marter war unbeugsam, und der König, herausstreichend, erhob sich unter den Dragonern mit statlicher Haltung. Ein Dragoner wollte seine Hand auf ihn legen, aber mit den Worten: „Weißer Soldat, laß mich zufrieden!“ wies er den Mann mit verächtlichen Blicken zurück. Dann bat er, man möge ihn erschießen. Des Königs Haltung auf dem Marsche zwischen den Linien des 60. Regiment's nach seinem Zelte war würdevoll und ruhig. Gehüllt in eine rothe Decke in der Weise einer römischen Toga, schritt er langsam daher und musterte mit zurückgeworfenem Haupte und stolzer Miene die um ihn herum versammelten Soldaten. Er erkundigte sich nach dem Range des Offiziers, der ihn gefangen genommen. Das Eingeborenen-Kontingent behandelte er mit Verachtung.

Fürst Bismarck in Wien.

— 21. September.

Heute Abends gegen 10 Uhr ist der deutsche Reichskanzler mit dem gewöhnlichen Courierzuge der Westbahn in Wien angekommen. Es gab keinen offiziellen, festlichen Empfang; aber die Begrüßung, welche dem Fürsten Bismarck bei seinem diesmaligen Besuche in unserer Hauptstadt zu Theil ward, trug das Gepräge voller Herzlichkeit. Trotz der späten Anfunftskunde des Reichskanzlers, welche allen Schaulustigen, die des berühmten Mannes bei seinem Wiedererscheinen in Wien sofort ansichtig werden wollten, die Hoffnung benehmen mußte, Gestalt und Züge des eisernen Kanzlers deutlich studiren zu können, hatte sich lange vor Anfunft des Zuges eine große Menschenmenge vor dem Westbahngelände versammelt. Daß unter dieser Menge die Norddeutschen in großer Zahl vertreten waren, versteht sich wohl von selbst.

Bald nach 9 Uhr wurde es auf dem Bahnhofe lebendig. Um diese Zeit erschien der deutsche Botschafter Prinz Heinrich von Reuß mit dem Botschaftsrathe Grafen Berghem, dem Attaché Grafen Webell und dem Botschaftssekretär. Ihnen folgte der deutsche Generalkonsul Ritter v. Mallmann und der Hauptmann des Generalkontingents, Karl Freiherr v. Steininger vor der kaiserlichen Militärkanzlei. Wenige Minuten vor Anfunft des Zuges traf Minister Graf Andrassy in gewöhnlicher Civilkleidung auf dem Bahnhofe ein und begab sich auf den Perron. Er wurde hier von dem Fürsten Reuß begrüßt, mit welchem er bis zur Anfunft des Zuges plaudernd auf und ab ging.

Punkt 9 Uhr 50 Minuten fuhr der von der Lokomotive „Berona“ geführte Sitzzug in den Bahnhof ein. Es war schon vorher bekannt geworden, daß der Fürst und seine Familie im vierten Wagon des Zuges, einem Salonwagen, sich befinden würden. Graf Andrassy und Prinz Reuß schritten zur Begrüßung der Ankommen den auf diesen hellerleuchteten Salonwagen zu, dessen Insassen sich bereits erhoben hatten. Zuerst wurde die hohe Gestalt des Fürsten sichtbar, der auch zuerst den Perron betrat.

Fürst Bismarck setzte mit einiger Anstrengung den Fuß auf das Trittbrett, um den Wagen zu verlassen. Die linke Hand fest an das Geländer des Waggons pressend, in der Rechten einen starken Rohrstock haltend, stieg der Fürst langsam und schwer auf den Perron. Das war — heißt es in dem Bericht der „N. Fr. Pr.“ — nicht der eiserne Kanzler, sondern ein behäbiger, für seine Ruhe und Sicherheit wohlbedachter alter Herr, welcher den Boden Wiens betrat. Im nächsten Augenblicke aber waren diese Zeichen der Anspannung verschwunden, der Fürst richtete sich wieder hoch auf und blickte mit hellen, freundlichen Augen um sich. Graf Andrassy war zuerst an ihn herangetreten und reichte ihm die Hand, die der Fürst kräftig schüttelte; hierauf trat Prinz Reuß heran, dem der Fürst gleichfalls mit herzlichster Miene die Hand reichte. Raum war der mit einem breiten dunklen Calabreserhut bedeckte Kopf des Fürsten sichtbar geworden, als auf dem Perron stürmische Hochrufe ertönten.

Fürst Bismarck entblöhte das Haupt und schwenkte als Zeichen des Dankes den Calabreser schirmereale gegen das Publikum, unter welches sich jetzt auch die aussteigenden Passagiere des Sitzzuges gemischt hatten. Von Außen drängten fortwährend neue Menschenmassen heran, welche mit Hochrufen und Guteschwänken den Reichskanzler, der im einfachsten Gerbstanzuge war, begrüßten. Graf Andrassy

263/5
sagte mit einer Handbewegung gegen das Publikum zu dem Fürsten: „Sehen Sie, wie man sich freut!“ Fürst Bismarck erwiderte mit einem diplomatischen Lächeln voll Verbindlichkeit. Der Fürst wechselte dann mit einzelnen Mitgliedern des deutschen Botschafts-personals und mit Hauptmann Steininger von der kaiserlichen Militärkanzlei einige freundliche Worte.

Mittlerweile hatten auch Fürstin Bismarck, welche von dem herzlichen Empfang sehr angenehm berührt schien, sowie Graf Wilhelm Bismarck den Salonwagen verlassen. Als letzter Passagier sprang eine prächtige, große, schwarze Dogge, wahrscheinlich der berühmte „Reichshund“, heraus, der sich immer dicht beim Fürsten hielt. Die Fürstin trug eine graue Reisejacke, einen mit lichten Blumen gezierten Hut und hatte ein Rosenbouquet in der Hand. In ihrer Begleitung befanden sich die dem Hause Bismarck befreundeten Damen Fürstin Descahchi und Gräfin Katen. Fürst Reuß geleitete unter Vorantritt zweier Hofdiener die Fürstin Bismarck zum Ausgange, während der Reichskanzler, auf seinen starken Rohrstock gestützt, an der Seite des Grafen Andrassy dem Portale an der Stirnseite des Bahnhofes zuschritt.

Bei diesem Gange konnte man nochmals den Reichskanzler in voller Ruhe betrachten. Er sieht erheblich gealtert seit seinem letzten Wiener Aufenthalte aus; die Haltung ist weniger stramm als früher, der vollkommen ergraute Schnurrbart verräth deutlich die Spur des auch die Unsterblichen erfassenden Alters. Dazu der bescheidene dunkle Civilanzug, welcher den wohlwollend und freundlich um sich blickenden Fürsten, den man meist in kriegerischer Uniform zu sehen gewohnt ist, ungemein bürgerlich erscheinen ließ. Als er in's Freie trat, empfingen ihn neue Hochrufe der spalielbildenden Menge, welche in musterhafter Ordnung verharrete, so daß hier wie auf dem Perron nicht die geringste Störung vorfiel. Graf Andrassy bot der Fürstin seine Equipage zur Fahrt in die Stadt an. Die Fürstin lehnte jedoch dankend ab und wies auf die Aufmerksamkeit hin, die das kaiserliche Haus durch Ab-fendung mehrerer Hofwagen ihr und den Strygen zu Theil habe werden lassen. Sie bestieg einen offenen Hofwagen, in welchem noch Prinz Reuß Platz nahm. Der deutsche Reichskanzler fuhr mit dem Grafen Andrassy in einem geschlossenen Hofwagen. Im dritten Wagen folgte Graf Wilhelm Bismarck mit dem Hauptmann Freiherrn v. Steininger. Die Zurufe der Menge verhallten erst, als die Wagen die Mariahilfer Linie erreicht hatten.

In der Stadt hatte sich schon vor 9 Uhr Abends eine größere Menschenmenge vor dem „Hotel Impérial“, dem Absteigequartier des Fürsten, angeammelt. Eine Abtheilung Sicherheitswache zu Fuß und zu Pferd hielt die Spaliere aufrecht. Beim Aussteigen aus dem Wagen wurde der deutsche Reichskanzler mit einem lauten „Hoch Bismarck!“ begrüßt. Hierauf ging der Fürst, vom Grafen Andrassy begleitet, unter Vorantritt des Hoteliers Herrn Frohner die reichdecorirte und mit Blumen geschmückte Stiege zur linken Seite hinauf in die für ihn bereitgehaltenen Appartements im Halbstock des Hotels. Dieselben bestehen aus einem Entrée, einem Salon, drei Schlafzimmern und einem Speisezimmer. In letzterem wurde gleich nach der Anfunft der Gäste ein Souper servirt.

Die geschmackvoll und elegant ausgestatteten Appartements der fürstlichen Familie, zu welchen eine separate Stiege und Terrasse führt, werden gewöhnlich vom Herzog von Crov bewohnt. Die Aussicht geht auf den Kolozsring. Die Menge blieb bis spät in die Nacht vor dem Hotel stehen und nahm an jedem Schatten, der sich auf den niedergelassenen Vorhängen abzeichnete, regen Antheil. Unter dem Gepäck des Fürsten fiel ein ganzer Wagen voll Bouquets auf, Scheidegrüße aus Gastein und Willkommengrüße von unterwegs, allwo in sämtlichen Stationen Schaaren von Neugierigen zusammengeströmt waren.

Dies war der Empfang und Eingang des Fürsten Otto Bismarck in Wien.

— 22. September.

Fürst Bismarck und seine Familie verließen heute erst gegen Mittag das Hotel. Die Vormittagsstunden brachte der Fürst theils mit der Toilette, theils mit Arbeit beschäftigt zu. Es waren gestern Nachts auf der Botschaft Depeschen für den Reichskanzler eingetroffen, welche noch am Bahnhofe von einem Botschaftssekretär dem jungen Grafen Wilhelm Bismarck übergeben wurden. Wie gewöhnlich, arbeitete auch heute Graf Wilhelm Bismarck mit seinem Vater an der Erledigung der Einläufe. Um 10 Uhr wurde das Dejeuner servirt. Vor demselben erschien Fürst Bismarck am Fenster, in eine einfache Morgentoilette gekleidet, das Publikum mustern, das sich angesammelt hatte. Lächelnd nahm er die Grüße der immer mehr anschwellenden Menschengruppen entgegen und dankte denselben, indem er sich verneigte. Bald darauf erschien auch die Fürstin am Fenster, um die heute viel stärker, als sonst, belebte Ringstraße zu betrachten.

Nach dem Dejeuner verließ zuerst Graf Wilhelm Bismarck das Hotel, um einige Besuche zu machen. Um halb 12 Uhr bestieg die Fürstin Bismarck ohne weitere Begleitung die Hotelequipage, um eine Rundfahrt über die Ringstraße anzutreten, wohl auch um Einkäufe zu machen.

Gegen drei Viertel 12 Uhr — die Pflanze der bereits gegen eine Stunde im Hausflur wartenden Hofequipage hatten bereits wiederholt Zeichen einer

feurigen Ungeduld von sich gegeben — wurde durch einen Leibdiener des Fürsten angezeigt, daß der deutsche Reichskanzler im nächsten Augenblick die Equipage besteigen werde. Fürst Bismarck ging langsamen, bedächtigen Schrittes die Treppe hinab, gefolgt von einem Büchsenpanzer. Der Fürst war in die Kürassier-Uniform seines Regiments gekleidet und trug die weiße, gelb eingefasste Campagnemütze, während sein Diener ihm mit dem schweren Helm in der Hand folgte. Den Paradehüßel trug Fürst Bismarck selbst in der Linken, um ihn dann im Wagen anzuschlagen. Behutsam stieg der Fürst in den Wagen und gab dem Büchsenpanzer den Befehl: „Zum Grafen Andrassy!“ Der offene Hofwagen rollte durch das Spalier in mäßigem Tempo über die Ringstraße. Das Publikum grüßte durch Abnehmen der Kopfbedeckung, vereinzelt Hochrufe wurden gehört, für welche Bismarck nach rechts und links militärisch grüßend, dankte. Mit dem Grafen Andrassy wird Fürst Bismarck heute nur eine Stunde konferieren, da um 1 Uhr die Konferenz bei dem Kaiser stattfindet. Fürst Bismarck hatte für dieselbe bereits der Ehfette gemäß den österreichischen Stephansorden an seine Brust geheset und trug überdies den preussischen Adlerorden.

Als Fürst Bismarck im auswärtigen Amt erschien, weilte Graf Andrassy in der Hofburg. Botschafter Baron Haymerle, der seit halb 11 Uhr im Minister-Hotel auf dem Ballplatz anwesend war, hatte dort Gelegenheit, den deutschen Reichskanzler zu begrüßen. Mittlerweile hatte Graf Andrassy die Hofburg verlassen und sofort eilte er, da er die Meldung von dem bereits erfolgten Eintreffen Bismarck's erhalten, in das auswärtige Amt. Präzise 1 Uhr wird der Kaiser den deutschen Reichskanzler in besonderer Audienz empfangen und ihm um 3 Uhr einen Besuch im „Hotel Imperial“ abstatuen.

Fürst Bismarck hat im Laufe des Vormittags außer dem deutschen Botschafter, Prinzen Neuf, der um halb 11 Uhr erschienen war, Niemanden empfangen. Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann, mehrere Diplomaten und Persönlichkeiten von Distinktion haben Vormittags für den Reichskanzler ihre Visitenkarten in der Portiersloge des „Hotel Imperial“ abgegeben. Nachmittags um 4 Uhr wohnte Fürst Bismarck der Hofstafel in Schönbrunn bei. Fürst Bismarck hat sich erbeten, seinen Sohn, Grafen Wilhelm Bismarck, dem Kaiser vorstellen zu dürfen.

Vereinsnachrichten.

(Zu Gunsten des Arbeiter-Krankenunterstützungs- und Leichenvereins der Gold-, Silber- und Juwelen-Arbeiter) findet Samstag, den 4. Oktober, in den Lokalitäten der Széchenyi-Promenade ein Weilesest mit Tanzkränzchen statt. Anfang 8 Uhr Abends.

Theater, Kunst und Literatur.

(Zu Nationaltheater) gelangte heute nach der „Antigone“, deren Darstellung eine vorzügliche war, das auch auf deutschen Bühnen beliebte Schauspiel „Gringoire“ zur Aufführung. In der Titelrolle präferierte sich Herr Karl Mihályfi vom Arader Theater und übertrug den Beifall des Publikums im Sturm. Den „Gringoire“ spielte der debutirende Gast wohl ein wenig zu burlesk, es fehlte namentlich im Beginn der Ausdrucks tiefer Verbitterung, die den hungernden Dichter erfüllt, aber das ungewöhnliche Auftreten, der natürliche Ton, die wohlklingende, modulationsfähige Stimme ließen diesen Fehler vergessen und in dem Gaste eine sehr befähigte junge Bühnenkraft erkennen, deren bei sorgfamer Fortbildung eine schöne Zukunft wartet. Wenn Herr Mihályfi sich auch in anderen Rollen so bewährt, wie heute, dann wird die Direktion gut thun, ihn für das Fach der jugendlichen Liebhaber zu engagieren. Die übrigen Rollen des „Gringoire“ waren in den besten Händen; besonders exzellirte Herr Ujházy als „König Ludwig“.

Im deutschen Theater in der Wollgasse gelangen im Laufe dieser Woche zwei der besten Lustspiele von Julius Rosen: „Citronen“ und „Schwere Zeiten“ zur Aufführung. In den Hauptrollen sind die Damen Quinz, Neumann, Müller und die Herren Direktor Rob. Müller, Richter, v. Lenore, Kormann und Bohler beschäftigt.

Offener Sprechsaal.*)

Wegen Räumung der Lokalitäten

werden die noch vorhandenen Artikel vom Lager der N. Schur'schen Konfektmanufaktur nur noch kurze Zeit billigst und gänzlich ausverkauft. Verkauf im ehemaligen N. Schur'schen Lokale, Königsgasse 4. Vormittags von 8-12 Nachmittags von 3-7 Uhr.

Liptauer Alpenkäse

bester Qualität in kleinen Döschen empfiehlt L. Edeskaty in Budapest, Elisabethplatz Nr. 7.

In Folge der neuen Häusernummernirung lautet meine Adresse nunmehr: Advokat

Dr. Theodor Löw,
VI., Radialstraße Nr. 45.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Letzte Post.

Ein Nachtrag des „Tgl.“ meldet: Die Ernennungen des Herrn Baron Haymerle zum Minister des Meubern, des Herrn Baron Drezy zum ungarischen Minister am königl. Hoflager und des Herrn v. Kállay zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Meubern wurden gestern vollzogen und dürften die betreffenden Publikationen am nächsten Sonntag erfolgen. — Einem gut beglaubigten Gerüchte zufolge dürfte der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel, Graf Zichy, etwa im November einen langen Urlaub antreten, der als Vorläufer des definitiven Rücktritts des Grafen anzusehen wäre.

Aus Paris, 22. September, wird der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt: Gestern wurde in Montbéliard die Statue des Obersten Denfert-Mohereau, des Verteidigers von Belfort, enthüllt. Mehrere Deputirte, ein Delegirter des Kriegsministers und Minister Lepère hielten Ansprachen. Französische Musikvereine aus der Schweiz trugen die Festhymne vor. Bei dem darauf folgenden Banquete sagte Lepère, die Regierung verfolge die Religion nicht, sondern wolle nur die Befugnisse des Staates wieder zurückverlangen. Der Senat werde hoffentlich den Jesuiten-Paragraph, das Werk des gesammten Kabinetts, votiren. — In Perpiguan wurde die Statue des Astronomen Arago unter großem Enthusiasmus der von allen Seiten herbeigesrömten Bevölkerung enthüllt. Genf sendete einen weißen Kranz mit rothem Kreuze. Hier hielt Ferry die Festrede. 5000 Anwesende ließen den Jesuiten-Paragraph hochleben. Ferry erzielt auf seiner ganzen Reise große Sympathiebeweise.

Telegramme.

Fürst Bismarck in Wien.

Wien, 22. September. (Privat-Telegramm.) Fürst Bismarck konferirte von 12 bis 2 Uhr mit dem Grafen Andrassy in dessen Arbeitszimmer im auswärtigen Amt. Beim Abschied will man freudige Aufregung beim Fürsten Bismarck bemerkt haben. Noch auf der Treppe konverfirten beide Staatsmänner lebhaft. Um 2 Uhr hatte Fürst Bismarck eine Audienz beim Kaiser. Er erschien in voller Paradeuniform, den Kürassierhelm auf dem Kopfe. Die Audienz bei Sr. Majestät dauerte eine halbe Stunde, dann fuhr Fürst Bismarck mit dem Grafen Andrassy zu kurzen Besuchen bei dem Grafen Taaffe und dem Baron Haymerle; Letzterer erhielt heute seine Ernennung zum Minister des Auswärtigen. Fürst Bismarck war der Erste, welcher Haymerle zu seiner Ernennung gratulirte. Um 3 Uhr erschien der Kaiser im „Hotel Imperial“, den Fürsten Bismarck zu besuchen. Der Kaiser trug die Obersten-Uniform seines Wappen-Regiments ohne Orden. — Fürst Bismarck eilte dem Kaiser in's Vestibule entgegen und verneigte sich tief und wiederholt. Der Kaiser blieb beinahe eine halbe Stunde beim Fürsten Bismarck. — Eine Viertelstunde später fuhr Fürst Bismarck mit seinem Sohn zur Hofstafel.

An dem um 5 Uhr stattgehabten Diner in Schönbrunn nahm Theil: Fürst Bismarck mit seinem Sohn Wilhelm, Graf Andrassy, Baron Haymerle, Graf Taaffe, Prinz Neuf, das deutsche Botschafts-Personale. Fürst Bismarck trug den Stephansorden und saß zur rechten Seite des Kaisers.

Wien, 22. September. Fürst Bismarck konferirte von 12 bis halb 2 Uhr mit dem Grafen Andrassy und dem Baron Haymerle, fuhr hierauf zur Audienz beim König, welche drei Viertelstunden währte. Um halb 3 Uhr stattete Fürst Bismarck in Begleitung des Grafen Andrassy dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe einen Besuch ab, sodann einen kurzen Besuch bei der Baronin Haymerle; von da fuhr Fürst Bismarck, immer in Begleitung des Grafen Andrassy, ins Hotel zurück. Punkt 3 Uhr traf daselbst der Kaiser ein und wurde sowohl bei der An- als bei der Abfahrt von der angesammelten Volksmenge stürmisch begrüßt. Fürst Bismarck erwartete den Kaiser im Vestibule und begrüßte denselben, sich tief verneigend. Der Kaiser reichte dem Fürsten die Hand und verfügte sich in die, von der fürstlichen Familie bewohnten Appartements. Der Besuch währte eine halbe Stunde. Um 4 1/2 Uhr begann im Schönbrunner Schloß die Auffahrt der zur Hofstafel geladenen Gäste. Fürst Bismarck trug Galauniform. Nach dem Diner hielt der Kaiser eine Stunde Cercle. Der Kaiser, der sich heute 8 Uhr Abends zur Jagd nach Steiermark begibt, verabschiedete sich vom deutschen Reichskanzler. Morgen ist ein Diner beim Grafen Andrassy. Für übermorgen ist ein Ausflug mit der Zahnradbahn nach dem Kahleberg projektiert. Die Abreise ist für Donnerstag in Aussicht genommen. Die Fürstin Bi-

marck dinirte heute bei der Prinzessin Neuf und fährt Abends ins Hoftheater. Fürst Bismarck verläßt heute die Appartements nicht mehr.

Wien, 22. September. Die morgige „Wiener Zeitung“ reproduzirt folgende in der Zeitungsschau der „Politischen Korrespondenz“ enthaltene Bemerkungen: Sämtliche gestrige und heutige Morgenblätter knüpfen an die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien Ausführungen wärmster Sympathie sowohl für den deutschen Reichskanzler, wie für den Staat, dessen äußere Politik er leitet. Sie hoffen von dem Besuche die Befestigung des freundschaftlichen Verhältnisses beider Staaten und erblicken in dieser Intimität sowohl den getreuen Ausdruck der beiderseitigen Staatsinteressen und der Volkswünsche, als auch ein reelles, werthvolles Unterpfand für die Erhaltung des europäischen Friedens, indem sie den vollständig inoffensiven Charakter der österreichisch-ungarisch-deutschen Freundschaft einerseits und andererseits deren außerordentliches Gewicht im politischen System Europa's lebhaft hervorheben.

Berlin, 22. September. Die „Post“, den Wiener Besuch des Fürsten Bismarck besprechend, sagt: Wir glauben nicht, daß eine Kombination anderer Staaten im Anzuge sei, welcher entgegenzutreten in Wien Vorbereitungen zu treffen wären. Von den Staaten, d. h. von den Regierungen droht zur Zeit wohl nirgends Gefahr, Etwas Anderes ist es aber mit den elementaren Kräften, deren Ausbruch zu unerwarteter Stunde Niemand berechnen vermöchte. Der Panflavismus, der Nihilismus u. sind Aeußerungen des elementaren Selbstgefühls, der Volksseele, welche noch nicht zur freien Eigenart gelangt sind und Zeichen des Zerstörungstriebes geben, deren innere Gewalt Niemand ermessen kann. Wird mit solcher elementaren Kraft von abenteuerlichen Geistern noch verzweigt gespielt, so sind die Folgen vollends nicht zu berechnen. Der erhabene Kaiser und der befreudete Monarch, welcher in seiner Hauptstadt den deutschen Staatsmann heute ehrend empfängt, erwirbt damit neuen Anspruch auf die Sympathie des deutschen Volkes.

Wien, 22. September (Privat-Telegramm.) Das „Tagblatt“ meldet: Der russische Botschafter Novikoff verläßt seinen hiesigen Posten. — Prinz Peter von Oldenburg soll in einer Mission des russischen Kaisers in Wien sein.

Wien, 22. September. (Privat-Telegramm.) Bei der heutigen Reichsrathswahl in Lemberg wurde Smolka mit 1501 von 1577 Stimmen gewählt.

Wien, 22. September. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 22. d., welches den Reichsrath auf den 7. Oktober einberuft.

Wien, 22. September. Die „Polit. Korr.“ veröffentlicht Zustimmungs-Depeschen an den Grafen Taaffe von dem Stadtrathe zu Reichenau bei Pardubitz und dem Vorsitzenden der Volksversammlung vom 20. d. in Verbatef.

Brag, 22. September. Fürst Karl Schwarzenberg legte sein Reichsrathsmandat für Seltschan nieder. Freitag findet die Nachwahl statt.

Wien, 22. September. Die „Polit. Korr.“ meldet aus Bukurest: Der Fürst von Bulgarien verläßt heute Sophia, um den Fürsten Carol von Rumänien zu besuchen und wird sodann Silistria, Ruzschuk, Sistova und Widdin besuchen und über Com-Balanka heimreisen.

Wien, 22. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Belgrad: Die Enquete-Kommission empfiehlt, die Offerte der österreichischen Staatsbahn der Skupstina zur Annahme vorzuschlagen. Olimpics ist mit dem Elaborat des betreffenden Gesekentwurfes betraut.

Berlin, 22. September. Gegenüber der Verdächtigung der französischen Blätter hebt die „Nordd. Allg. Zeitung“ hervor, daß die deutsche Presse, durchaus entsprechend den korrekten Beziehungen Deutschlands und Frankreichs, überall in freundschaftlicher Weise sich über Frankreich äußere und den Verleuten, welche die gegenwärtige französische Regierung um die Aufrechterhaltung der guten nachbarlichen Relationen sich erworben, die gebührende Anerkennung zolle.

Berlin, 22. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Die Begrüßung des Kaisers in Metz durch Spezialdeputirte der Nachbarländer wird mit Rücksicht auf die kurze, durch militärische Obliegenheiten ausgefüllte Dauer des

Aufenthalt in Mex., auf Wunsch des Kaisers, diesmal unterbleiben.

London, 22. September. Reuters Office meldet aus Havanna unterm 20. d.: Ein Tagesbefehl des Generalkapitans macht bekannt, daß die Rebellen, durch Freiwillige aus dem besten Orte unterstützt, das Dorf Majari angegriffen haben, daß die kleine Garnison aber trotzdem durch drei Tage Widerstand leistete und nachdem sie verstärkt worden, die Rebellen zurückschlug.

Ugram, 22. September. General Lür ist gestern Abends hier angekommen. Vormittags erschien er in der Handelskammer, wo er von den Räten erwartet wurde und hatte eine mehrstündige Konferenz. Hierauf fanden Besuche bei den Spitzen der hiesigen Aristokratie und der Behörden statt. Mittags ist Diner beim Kardinal.

Wien, 22. September. Privat-Telegramm. In der Affaire Winkler hat der Gerichtshof einen Begnadigungs-Antrag gestellt; der Strafantrag lautet auf 20 Jahre Kerker.

Berlin, 22. September. (Schluß.) Papier-Rente 58.25, Silber-Rente 59.25, ungarische Goldrente 81.75, ungarische Staatsbahn 16 Millionen-Anlehen 62.70, Ostbahn-Prioritäten 73.10, österr. Kreditaktien 456.50, österr. Staatsbahn 459.50, Lombarden 145.00, Galizier 103.30, Kaschau-Oberberger 48.80, Rumänier 36.75, russische Banknoten 212.20, Wechsel per Wien 172.25, österreichische Goldrente 145.00, Lebhafte. - Nachbörse: Österreichische Kredit 456.50, Staatsbahn 459.00, Lombarden 145.00.

Frankfurt, 22. September. (Schluß.) Papier-Rente 58.31, Silberrente 59.31, österr. Goldrente 70.18, ungar. Goldrente 81.75, österr. Kredit 226.50, österr. Bankaktien 715.00, österr. Staatsbahn-Aktien 228.00, Galizier 205.50, Lombarden 72 1/2, Elisabeth-Westbahn 150.00, ungarisch-galizische Bahn 93 7/8, Theißbahn-Prioritäten 150.00, Wechsel per Wien 172.97, ungar. Schatzbons 150.00, Fests. - Nachbörse: Österr. Kreditaktien 227.12, Staatsbahn 229.37, Lombarden 145.00, ungarische Goldrente 81.75, ungarische Bons 145.00.

Frankfurt, 22. September. (Abend-Societät.) Österr. Goldrente 81.75, ungar. Goldrente 81.75, Österr. Kreditaktien 227.75, österr. Staatsbahn 232.75, Galizier 206.00, Lombarden 72.50, Papierrente 58.25, Silberrente 59.25, Fests.

Paris, 22. September. (Schluß.) 3prozentige Rente 83.72, 5prozentige Rente 118.50, italienische Rente 88.00, österr. Staatsbahn 585.00, Credit Mobilier 188.00, Lombards 188.00, Türkenlose 44.50, österr. Bodenkredit 82.60, österreichische Goldrente 71.60, ungar. Goldrente 82.60, 3prozentige amortisierbare Rente 86.60, Fests.

Wien, 22. September. (Produktmarkt.) Weizen per September-Oktober Nm. 211.00, per April-Mai Nm. 224.50, Roggen loco Nm. 138.00, per September-Oktober Nm. 137.50, per Oktober-November Nm. 141.75, per April-Mai Nm. 150.50, Hafer per September Nm. 128.00, per Oktober-November Nm. 137.00, Gerste loco Nm. 51.20, per Oktober-November Nm. 53.90, per April-Mai Nm. 53.90, Spiritus loco Nm. 53.90, per Oktober-November Nm. 53.70, per April-Mai 53.90.

Stettin, 22. September. (Produktmarkt.) Weizen per September-Oktober Nm. 207.00, per November-Dezember Nm. 217.50, Roggen per September-Oktober Nm. 135.00, per November-Dezember Nm. 145.00, Rüböl loco Nm. 52.00, per September-Oktober Nm. 52.25, per November-Dezember Nm. 53.50, Spiritus loco Nm. 52.20, per September-Oktober Nm. 52.00, per November-Dezember 51.70, Rüben per Herbst 27.00.

Bonn, 22. September. (Produktmarkt.) Weizen per September Nm. 20.65, per Herbst Nm. 21.75, Roggen per September Nm. 13.55, per Oktober-November Nm. 14.65, Rüböl loco Nm. 27.80, per September Nm. 27.20.

Paris, 22. September. (Produktmarkt.) [Schluß.] Weizenmehl per laufenden Monat 65.25, per Oktober 65.25, per Oktober-November 66.00, per vier erste Monate 1880 66.25. - Weizen per laufenden Monat 30.25, per Oktober 30.50, per Oktober-November 30.75, per vier erste Monate 1880 30.75. - Roggen per laufenden Monat 13.00, per Oktober-November 13.00, per vier erste Monate 1880 13.00.

Rüböl per laufenden Monat 77.25, per Oktober 77.25, per Oktober-November 78.00, per vier erste Monate 1880 78.25. - Spiritus per laufenden Monat 61.00, per Oktober 60.50, Oktober-November 60.50, per vier erste Monate 60.25. Weizen, Mehl und Spiritus Hauffe, Del Basse.

Amsterdam, 22. September. (Produktmarkt.) Weizen per September 298.00, per November 162.00, per März 1880 176.00; Rüböl loco 32.00, per Herbst 32 1/2, per Mai 1880 33.75; Mehl loco 339.00, per Herbst 339.00.

Wiener Fruchtbörsen vom 22. September. (Privat-Telegramm.) Es notiren: Herbstweizen von 12 fl. 65 kr. bis 12 fl. 70 kr., Frühjahrweizen von 13 fl. 55 kr. bis 13 fl. 60 kr., Sept.-Okt.-Mais (internationaler) 7 fl. 25 kr. bis 7 fl. 30 kr., Mai-Juni-Mais 8 fl. 15 kr. bis 8 fl. 20 kr., Herbsthafer 6 fl. 65 kr. bis 6 fl. 70 kr., Frühjahrhafer von 7 fl. 15 kr. bis 7 fl. 20 kr., ungarisches Korn 8 fl. 50 kr. bis 9 fl. 20 kr., Meckantilhafer 6 fl. 10 kr. bis 6 fl. 35 kr., prompter Mais, alter 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 30 kr. ab Wien per 100 Kilogramm.

Wiener Schlachtvieh-Markt vom 22. September. (Privat-Telegramm.) Das Geschäft nahm in Folge der Zurückhaltung der Fleischer einen schleppenden Verlauf und wichen die Preise gegen Vorwoche um 50 kr. bis 1 fl. per 100 Kilogramm. Man bezahlte: Schweres Mastvieh und zwar ungarisches von 54 fl. bis 57 fl., galizisches von 54 fl. bis 56 fl. und deutsches von 53 fl. bis 57 fl., Ausländische waare bedang auch 58 fl. und sogar 59 fl. per 100 Kilogramm Schlachtgewicht ohne Steuer. Am Rälbermarkt gingen die vorhandenen 332 Stück Rälber mit 38 fl. bis 50 fl. per 100 Kilogramm lebend an Mann.

Wiener Börse vom 22. September. (Telegramm.)

An der Mittagsbörse hielt der Verkehr sowohl in der Coullisse, als auch im Schranken sehr enge Grenzen ein. Es notirten: Österreichische Kreditaktien 262.90, Anglo-Bank-Aktien 133.00, Bankverein 138.80, ungarische Kreditbank 254.00, Unionbank-Aktien 91.90, Bankaktien 827.00, Dampfschiff 588.00, Lloyd 584.00, Nordbahn 225.00, Staatsbahn 265.25, Lombarden 83.50, Karl Ludwigbahn 236.50, Theißbahn 206.50, Lemberg-Gernowitzer Bahn 136.75, Nordwestbahn 130.00, Kaschau-Oberberger 113.25, Alfvödbahn 136.75, Franz Josephsbahn 147.50, 1860er Lose 146.25, 1864er Lose 157.25, ungarische Lose 102.50, Rente 67.85, Goldrente 81.25, ungar. Goldrente 94.85, London 117.75 bis 117.95, Zwanzig-Francs-Stücke 9.37, Reichsmark 57.80.

Die Mittagsbörse schloß fest; besonders Nordwestbahn und Karl Ludwigbahn beliebt. Es notirten um 2 Uhr 40 Min. folgende Schlusskurse: Österr. Kreditaktien 263.40, Anglo-Austrian 133.50, Lombarden 83.50, österreichische Staatsbahn 265.50, Goldrente 81.20, Napoleonsd'or 9.37, London 117.65, Rente 67.85, Silber 170.00, Galizier 237.50, Kreditlose 170.00, 1864er Lose 157.25, Preuß. Kassenanweisungen 57.75, 1860er Lose 126.00, Münznoten 5.62, Frankfurt 57.15, Türkenlose 20.00, Silber-Rente 68.80, Bankaktien 826.00.

Die offiziellen Courskurve sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 88.25, ungar. Eisenbahn-Anlehen 111.75, Salgo-Zarjaner 99.80, ungar. Kreditbank 254.75, ungarische Pfandbriefe 99.80, Alfvödbahn 136.25, Siebenbürger 106.00, ungar. Nordostbahn 128.50, ungar. Ostbahn 74.90, Ostbahn-Prioritäten 72.65, ungar. Lose 102.75, Theißbahn 205.75, ungar. Bodenkredit 113.00, ungar. Schatzanweisung I. Emission 150.00, ungar. Schatzbons II. Emission 150.00, ungar. Gold-Rente 94.90, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 86.50, Weingebirgs-Obligationen 89.00.

Der Abend-Privatverkehr verlief ebenfalls in fester Stimmung. Um 9 Uhr notirten: Österreichische Kreditaktien 264.00, Anglo-Austrian 134.00, ungarische Kreditbank 254.80, Papierrente 67.75, Silberrente 81.00, ungarische Goldrente 94.90.

Bester Waaren- und Effecten-Börse.

Effectengeschäft. 22. September. Die Tendenz der Börse blieb heute fest, doch ist die von Vielen erwartete weitere Kurssteigerung der Speculations- und Anlagewerthe nicht eingetreten. Für manche Localpapiere zeigte sich etwas bessere Kauflust.

Die Vorbörse eröffnete in sehr fester Stimmung, ermattete aber, als von Wien etwas schwächere Kurse gemeldet wurden. Österreichische Kreditaktien bewegten sich zwischen 265.50 und 264.30, ungarische Goldrente zwischen 95 und 94.85.

An der Mittagsbörse wurde Prämienan-

sehen mit 102.50, ungarische Goldrente mit 94.90-94.80 gehandelt, Eisenbahnanlehen zu 112 gefragt. Eisenbahnaktien beliebt, Alfvödbahn zu 136, Kaschau-Oberberger zu 113 begehrt. Bester Versicherungskasse kamen mit 112 und 111.50 in Verkehr. Österr. Kredit wurden mit 265.30 bis 265.60 umgesetzt, ungarische Kredit 254 G., Landes-Central-Sparkasse mit 108 gekauft. Mühlenaktien zum Theil etwas fester, Concordia mit 530, Müller und Bäcker mit 330 bezahlt. Devisen und Valuten wenig verändert, Zwanzig-Francsstücke 9.36-9.38, Reichsmark 57.75 bis 57.80, London 117.70 bis 117.90.

Die Abendbörse war still und lustlos, die Kurse etwas abgeschwächt; österr. Kreditaktien setzten mit 265.90 ein und drückten sich bis 265.40, ungar. Goldrente von 94.85 bis 94.70.

Getreidegeschäft. Die Kauflust für Weizen war heute gut, das Ausgebot mäßig. Preise stellten sich um 15-20 kr. höher. Der Umsatz betrug circa 15,000 Metzentner. Verkauft wurden:

Von neuem Weizen, Theiß: 300 Mztr. 78 R. zu 12 fl. 80 kr., 200 Mztr. 78 R. zu 12 fl. 90 kr., 200 Mztr. 78.3 R. zu 12 fl. 70 kr., 200 Mztr. 77.5 R. zu 12 fl. 90 kr., 200 Mztr. 77.5 R. zu 12 fl. 85 kr., 100 Mztr. 77.4 R. zu 12 fl. 57 1/2 kr., 300 Mztr. 77 R. zu 12 fl. 50 kr., 200 Mztr. 77 R. zu 12 fl. 45 kr., 200 Mztr. 77 R. zu 12 fl. 57 1/2 kr., 100 Mztr. 76.4 R. zu 12 fl. 40 kr., 300 Mztr. 76.7 R. zu 12 fl. 90 kr., 400 Mztr. 76 R. zu 12 fl. 55 kr., 100 Mztr. 76 R. zu 12 fl. 40 kr., 200 Mztr. 75 R. zu 12 fl. 35 kr. - Westerboden: 200 Mztr. 79 R. zu 13 fl., 400 Mztr. 74 R. zu 11 fl. 85 kr., 200 Mztr. 73.5 R. zu 11 fl. 85 kr. - Maroser: 200 Mztr. 76.8 R. zu 12 fl. 75 kr. - Besserer: 2000 Mztr. 76.8 R. zu 12 fl. 75 kr. - Banater: 100 Mztr. 75 R. zu 12 fl. 15 kr., 100 Mztr. 75 R. zu 12 fl. 10 kr., 300 Mztr. 75 R. zu 12 fl. 25 kr., 100 Mztr. 74.8 R. zu 12 fl. 30 kr. - Weihenburger: 400 Mztr. 76 R. zu 12 fl. 55 kr. - Nordbayer: 1000 Mztr. 76 R. zu 12 fl. 55 kr. - Ungarischer: 100 Mztr. 76.5 R. zu 11 fl. 80 kr., ungarischer: 100 Mztr. 75 R. zu 11 fl. 65 kr. - Wlachischer: 100 Mztr. 75 R. zu 12 fl. 40 kr. - Von altem Weizen, Theiß: 200 Mztr. 78.3 R. zu 12 fl. 77 1/2 kr., 200 Mztr. 78.5 R. zu 12 fl. 75 kr., 600 Mztr. 78.5 R. zu 12 fl. 65 kr., 100 Mztr. 79 R. zu 12 fl. 55 kr., 200 Mztr. 78 R. zu 12 fl. 50 kr., 200 Mztr. 77.3 R. zu 12 fl. 55 kr., 200 Mztr. 75 R. zu 12 fl. - Donau: 1800 Mztr. 74.8 R. zu 12 fl., Alles per drei Monate. Wanczewitzen steigend; Herbstweizen bis 12 fl. 72 1/2 kr., Frühjahrweizen bis 13 fl. 65 kr. geschloffen. Hafer: 200 Mztr. zu 6 fl. 12 1/2 kr., 400 Mztr. zu 6 fl. 10 kr., Weides per Kasse. Reps. Verkauft wurden 500 Mztr. theils Roh-, theils Banater zu 10 fl. 50 kr.

Stammen. Gestern wurden 280 Mztr. serbische Sackwaare per Oktober-November zu 29 fl. 90 kr. verkauft. Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo:

Table with 4 columns: Qual., Banater, Theiß, Bester Boden. Rows include 75 R., 76 R., 77 R., 78 R., 79 R., 80 R. and various other grades.

Table with 4 columns: Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Kohl. Rows include various grades and prices.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schuber.

Large table titled 'Bester Börsenkurs' containing various market data, including 'Prioritäten', 'Devisen und Valuten', 'Wiener Börsenkurs 20. September', and 'Wechsel-Kurse'.

BERLINER MODENBLATT

Drei Ausgaben. Abonnementspreis bei freier Postverendung für Oesterreich-Ungarn: 1) 1 Quart-Ausgabe viertelj. 30 Kr., halbj. 1 fl. 60 Kr., ganzj. 3 fl. 20 Kr.; 2) Wochen-Ausgabe viertelj. 1 fl. 30 Kr., halbj. 3 fl. 60 Kr., ganzj. 7 fl. 20 Kr.; 3) Pracht-Ausgabe viertelj. 4 fl., halbj. 8 fl., ganzj. 16 fl. Abonnements-Beträge sind mittelst Postanweisung an die Verlangshandlung **FRANZ EBHARDT** 2634 in Berlin, W., 140 Potsdamerstraße, einzufenden. Auch nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen entgegen.

Mit zahlreichen fertig zuge schnittenen Papiermustern.

ANNONCEN

in alle hiesigen, in- und ausländischen Zeitungen befördert billigt und prompt die Int. Annoncen Expedition des

Leop. Lang,

Budapest, 8. Dorotheagasse 8.
Preisüberschläge gratis und franko.

Ohne Auslagen

sind fl. 2000-3000 jährlich durch Uebernahme der Agentur eines Wiener renommirten Hauses zu verdienen. — Bedingnisse: Solidität und kaufmännisches Wissen, Waaren-Kenntnisse nicht nöthig. — Zuschriften zu richten an „Kapitalist“, Wien, Kohlmarkt 6. für „Intelligenz“, 2622

Reeller Möbel-Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Geschäftsauflösung werden im Hofmagazin, 2 Adlergasse Nr. 4, auch Göttergasse Nr. 3 (Blühdorn'sches Haus), sämtliche in großer Auswahl am Lager befindliche elegante und einfache solide Möbel zu billigt berechneten Preisen verkauft, darunter eine Auswahl von Salon-Garnituren in allen Stoffen und Farben. Dieser Ausverkauf bietet Gelegenheit zu großen Ersparnissen und wird für Provinzkäufer die Emballage zum Selbstkostenpreis berechnet. 9023

Erste Wiener Möbelquelle,

Budapest (Ungarn), Gde Grenadier- und Gittergasse (rostély-uteza), Gewölb Nr. 3, Kaserngebäude,

empfiehlt unter Garantie der soliden und dauerhaften Arbeit die große Auswahl aller Gattungen Möbeln von feinsten, wie auch einfacheren Fagon, und erlaubt sich das P. T. Publikum aufmerksam zu machen, daß sich selbes die Ueberzeugung verschaffen möge, daß ich gegen jede Konkurrenz mit 15% billiger bin, nachdem ich als Selbsterzeuger in der Lage bin, den Preis auf das Genaueste zu reduzieren. 2596

Für Solidität bürgt mein allbekannt 28jähriges Wirken in diesem Fache.
Goldstein Samu & Sohn, Möbelfabrikanten.

Wir bitten, die Adresse genau zu beachten.

Oesterreichisch-ungarische Bank.

Der im Art. 112 der Statuten der Oesterreichisch-ungarischen Bank vorgeschriebene Umtausch der Aktien der privilegiirten Oesterreichischen Nationalbank gegen Aktien der Oesterreichisch-ungarischen Bank beginnt mit dem 1. Oktober 1879.

Von diesem Zeitpunkte an werden bei der Aktien-Liquidatur der Oesterreich-ungarischen Bank in Wien, sowie bei der Hauptanstalt in Budapest und bei sämtlichen Filialen der Bank, die Aktien der früheren privilegiirten Oesterreichischen Nationalbank zum Umtausch gegen Aktien der Oesterreichisch-ungarischen Bank übernommen.

Die Besitzer von Aktien der privilegiirten Oesterreichischen Nationalbank werden eingeladen, ihre Aktien sammt den dazu gehörigen noch nicht fälligen Coupons und dem Talon ehefunktlich zum Umtausch beizubringen.

Die umzutauschenden Aktien sind mittelst Konfirmationen, wozu die Blankette an jeder Umtauschstelle unentgeltlich verabfolgt werden, unter genauer Angabe des Namens, auf welchen die neuen Aktien lauten sollen, einzureichen.

Soll eine neue Aktie auf einen anderen als jenen Namen ausgestellt werden, auf welchen die betreffende alte Aktie lautet, so muß bei auf freie Namen lautenden Aktien im Sinne des Art. 8 der Statuten der Oesterreichisch-ungarischen Bank das erforderliche Giro Desjenigen, auf dessen Namen die alte Aktie lautet, durch Beizegung des Namens desselben auf der umzutauschenden alten Aktie beigebracht sein.

Die Bank prüft die Echtheit der erforderlichen Unterschriften nicht und übernimmt keine Haftung für deren Echtheit (Art. 8 der Statuten der Oesterreichisch-ungarischen Bank).

Die auf den umzutauschenden alten Aktien erforderlichen Giro (Ersitionen) sind im Sinne des Art. 112 der Statuten der Oesterreichisch-ungarischen Bank von jeder Stempelpflicht in beiden Theilen des Reiches frei.

Die Ausfertigung der neuen Aktien erfolgt nach arithmetisch fortlaufenden Nummern ohne Rücksicht auf die Nummern der zum Umtausche gebrachten alten Aktien.

Für den Umtausch wird von der Bank keine Umtausch- (Umschreib-) Gebühr eingehoben.

Die Dividende für das zweite Semester 1879 und für das erste Semester 1880 kann, wenn die Aktie bis dahin noch nicht zum Umtausch eingereicht ist, noch auf Grund des betreffenden alten Coupons behoben werden. Die Dividende für das zweite Semester 1880 wird aber nur mehr gegen Coupons der Aktien der Oesterreichisch-ungarischen Bank ausbezahlt. 2653

W i e n, 20. September 1879.

OESTERREICHISCH-UNGARISCHE BANK.

A. Moser,

Gouverneur.

Scharmitzer,

Generalrath.

Leonhardt,

Generalsekretär.



Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gharubeschwerden etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stunden in 48 Stunden, veraltete in 10 Visiten) von dem **Spezialisten J. WEISS,** praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Spital alshier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz-(Herren-) Gasse Nr. 3, (Bazar Garis), Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente. 2466

Wilmsholmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

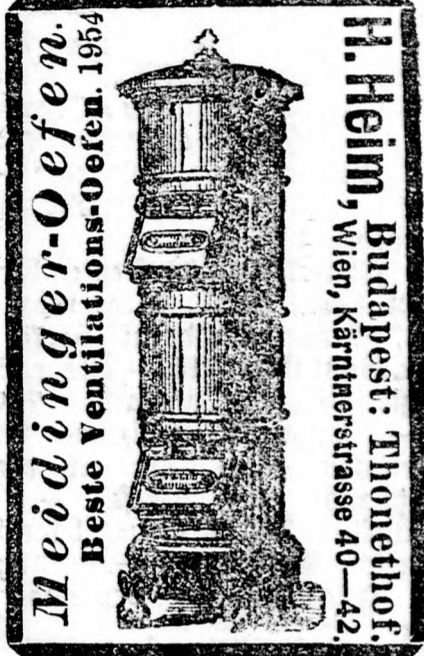
mit Rücksicht auf die Ansprache von Prof. Doppelzer, Bod. u. Niemeyer um dieses wirksamere alle übrigen wie immer benannten Brustbonbons die nicht als Zuder oder höchst indifferente Stoffe enthalten.

Elfmal prämiirt Carton 10 Kr. (12 Stück) 1 fl. (und feiner in Büchsen).

Waltnergasse 13, Gatznergasse 15, Königs-gasse Nr. 16, (Dobler-Bazar.) Jos. Küfferle & Co. in Budapest.

Medinger-Oefen.

Beste Ventilations-Oefen. 1864



H. Heim, Budapest: Thonethof, Wien, Kärntnerstrasse 40-42

Aufgepaßt.

Es wird Jedem die Hand geboten, sich durch einen Zerns, auch Zimbo-Solo- und Extrato-Gewinnst eine sorgenfreie und gute Existenz zu schaffen. Franko und gratis unter Adresse 1/0 Glückauf 1/90 (mit Retourmarke) Hauptpostamt Wien poste restante. 2350

Die Schönheit der Jugend sich dauernd zu bewahren, ist die Lebensaufgabe einer jeden **DAME,** und erfordert besonders die sorgfältigste Pflege des Teints. Diese rein und gart zu erhalten, zu verfeinern und zu erfrischt, Flecken, Röthe, Sommerprossen und alle Hautunreinigkeiten zu entfernen, sowie auch ganz besonders Falten und Runzeln dauernd sofort zu beseitigen, ist die so vorzügliche, in seiner Wirkung überraschende **RAVISSANTE** du Dr. Lejosse à PARIS

als geprüftes, einzig unschädliches Teint-Konfervierungs-Mittel bestens zu empfehlen. Es ist dies das kostbare Toilettengeheimniß der eleganten Damenwelt von Paris, London etc. sich die Frische der Jugend im Alter zu bewahren; dasselbe hat sich so tausendfach bewährt, daß es als erstes Schönheitsmittel auf dem Toilettenische keiner Dame fehlen darf. 2 32

Preis eines großen Original-Flacon fl. 2.50 | sammt Gebrauchs-Preis eines kleinen Original-Flacon fl. 1.50 | arweisung.

Echt zu haben in Budapest bei Herrn Apotheker Josef v. Eödrö, und in den meisten Apotheken.

Die **Adolf Grünstein'sche Konkurs-Massa,** 2 Adlergasse 9, verkauft en gros & en detail tief unter dem Fabrikspreise ihr Lager in Herren- und Damenwäsche, Weißwaaren, Molls, Crêpilles, Watist-clairs, Dragantins, Tarlatans in allen Farben und mit Silber durchwirkt; ferner Rücken, Spitzenvorhänge, Vorhangstoffe, Anzüge und Einfache Chiffons etc. 2541

Auch werden die Geschäftseinrichtung und eine 4er feuerfeste Kassa billigt abgegeben.

Gummi und Fischblasen, neueste feinste amerikanische von fl. 1 bis fl. 5 per Duzend verwendet distret per Nachnahme **Emil Haspach,** 2663 Budapest, Franz-Deatgasse 15.

GUMMI oder Fischblasen, Präservativs einster Qualität, sowie auch Spezialitäten für Damen bei 2558 **Moritz Politzer,** Bandagist, Budapest, Franz Deatgasse. Bestellungen werden gegen Nachnahme umgehend prompt effectuirt. Lager in allen Gattungen **Gaushuhen** aus Prager Leder. En gros & en detail.

Dr. Kirckhoffer, Spezialist in Straßburg, Ch., heilt nächstl. Bettnäßen, Pollut., Inpot., Störungen der Periode. 382

J. PRINDL em. Militärarzt, Spezialarzt seit 30 Jahren für **GEHEIME und HAUT-Krankheiten** heilt bekanntlich jeden Gharubrennfluß, ob frisch oder alt in 3-5 Tagen, speziell Geschlechts-Krankheiten der Frauen jeder Art rasch und sicher, nach seiner sich 1000fach glänzend bewährten neuen **Beil-Methode.** Ordniert täglich von 9-1 Uhr Königs-gasse 3, 2. Stof. Eingang an der Stiege. Honorar mäßig, auch gratis.